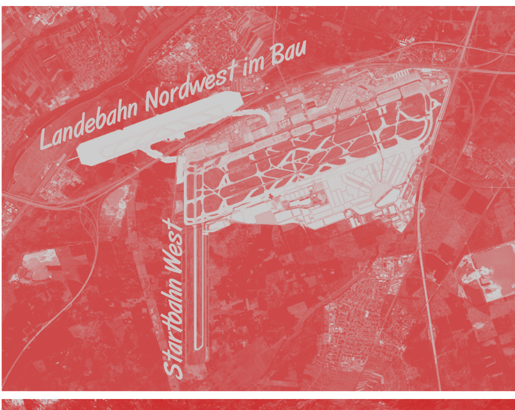
Winter 2008/2009
Nr. 51, 14. Jahrgang

Zeitung für Umweltschutz von unten

grünes blatt









Aus dem Inhalt dieser Ausgabe

Eigentumsvorbehalt

Diese Zeitung bleibt solange im Besitz der Redaktion, bis sie der/dem Gefangenen ausgehändigt wurde. "Zur Habe Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Eigentumsvorbehalts. Wird ein Teil der Ausgabe nicht ausgehändigt, dann ist der beanstandete Teil, und nur dieser, unter Angabe der Gründe an den Vertrieb zurückzusenden, der Rest ist auszuhändigen. Gleiches gilt, wenn ein bestimmtes Heft beanstandet wird.

ISSN 1612-2186

Editorial

Du hälst gerade das neue grüne blatt in den Händen. Und wir, die Redaktion, dachten uns, wir versuchen es mal mit einer Art Editorial.
Also. Diese Ausgabe hat seeeeeeeeeeehr lange gedauert. Mindestends. Uns ist nicht bekannt, dass eine Redaktion jemals so lange gebraucht hat. Aber schliesslich gibt es in jeder Ausgabe eine neue Redaktion, denn: Das grüne blatt ist eine Mitmachzeitung, in der die Lesenden gleichzeitig die Schreibenden und die Layoutenden und die Redaktion sind. Also, liebe zukünftge Redaktion: nächstes mal etwas schneller, bitte!
Aber jetzt erstmal viel Spaß beim Lesen und jede Menge Inspirationen für Artikel, die darauf warten von dir geschrieben, gelayoutet und ganz oft korrigiert zu werden,

Eine, die das Editorial schreiben wollte

Impressum

grünes blatt - Zeitung für Umweltschutz 'von unten'
http://gruenes -blatt.de/

Redaktion

grünes blatt - Redaktion
Postfach 32 01 19
D-39040 Magdeburg

Fon: +49 391/72 72 657
E-Mail:mail@gruenes-blatt.de

Hausanschrift
Karl-Schmidt-Str. 4
D-39104 Magdeburg

Spendenkonto:
GLS Bank
KNr.: 110 17 40 600
BLZ: 430 60 96 72

V.i.S.d.P.: Falk Beyer

Verlag

SeitenHieb Verlag
Jahnstraße 30 | D-35447 Reiskirchen

www.SeitenHieb.info | Info@SeitenHieb.info
+49 700-seitenhieb (73483644)

AutorInnen dieser Ausgabe

Hanno Böck, Jan-Hendrik Cropp (jhc), Jörg Bergstedt (jb), jimmy boyle Berlin, Matthias R., Floh, Roland Amann, Loose screws youth crew, Sophie Eisinger, Earth's Newsdesk Finland und weitere.

Bildnachweise

Nachweise, die mit / Beginnen = Flickr Benutzi-Namen. **S1:** *stopp staudinger* /8527151@N03 (Mitte), *Bi-Pride 2008 San Francisco* /42614915@N00, /kadath (unten) **S8:** /17269317@N02 (oben) **S9:** /benkamorvan, /HendrikHAM, /thonk25 **S22:** Adornohorkhab1.png auf Wikimedia Commons (GFDL) **S23:** *Wisconsin 1945* /whsimages, /decoder420 S25: /greenpeace_finland **S26:** /neilwykes, /docman

Artikel, die nicht abgedruckt wurden:

Aus Platzgründen und mangels Aktualität (die Fertigstellung dieser Ausgabe hatte sich sehr massiv verzögert) konnten einige Artikel nicht abgedruckt werden. Diese erscheinen in der nächsten Ausgabe oder können online gelesen werden.

Satz und Layout

Zymth, Hilde, Sarah Emily La Quer, Jörg Bergstedt

Auflage

1.550 Hefte

Termine

Anzeigen- undRedaktionsschluss der nächsten Ausgabe (1-09) ist am 15. Juni 2009.

Das **Layout** erfolgt anschließend in Magdeburg. UnterstützerInnen (Layouten, Bildmaterial zusam menstellen, Korrekturlesen, Kontakt zur Druckerei etc.) sind herzlich willkommen.

Das grüne blatt wird auf 100% Recyclingpapier gedruckt.

Das grüne blatt versteht sich als ein Medium aus der emanzipatorischen Ökologiebewegung. Die Redaktion bilden unabhängige MitarbeiterInnen. Die Arbeit der Redaktion wird über ein offenes Wiki im Internet koordiniert:
http://gruenes-blatt.de/redaktion/.*

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers übereinstimmen, schon allein weil es "die" Kollektivmeinung nicht gibt.

Ältere Ausgaben des grünen blatts können gegen Erstattung der Versandkosten (3 EUR) bei der Redaktion nachbestellt oder unter **http://gruenes-blatt.de** gelesen werden.

** Zum Schutz vor Spambots und automatischer Indizierung des Redaktionswikis ist dieses passwortgeschützt.*

Sprachliche Konventionen

Im Gegensatz zu vielen anderen Publikationen werden hier nicht durchgehend "männliche" Formulierungen benutzt und behauptet, damit sei keine Diskriminierung verbunden, da alle Geschlechter gemeint seien. Sprache ist auch Ausdruck gesellschaftlicher Realitäten. Auch wenn "Emanzipation" und "Gleichberechtigung" obligatorische Schlagwörter geworden sind, ist diese Gesellschaft noch weit entfernt von ihrer tatsächlichen Umsetzung.

Schon vor Jahrzehnten entstanden in der Gender-Debatte Ansätze für eine Sprachregelung, die das ernsthafte Streben nach der Aufhebung der Stigmatisierung nach sozial konstruierten und konditionierten Geschlechtern signalisiert.

In dieser Publikation werden autorInnenabhängig für manche Menschen ungewöhnlich erscheinende Sprachkonventionen verwendet. Beispiel: der Großbuchstabe (z.B. "I") wird von einigen AutorInnen benutzt, um anzudeuten, dass sowohl "männliche" als auch "weibliche" Form gemeint sind.

Manche AutorInnen verwenden Endungen wie "-i"/"-is" etc. Dies soll nicht nur eine sprachliche Gleichberechtigung von "Mann" und "Frau", sondern auch all derer symbolisieren, die sich in derartige Schemata nicht einordnen wollen/können. Demnach steht "-a" für den weiblichen Singular, "-as" für den Plural. "-o" bzw. "-os" verkörpern den männlichen Part und "-i" bzw. "-is" stehen als Synonym für intersexuelle Bezeichnungen. Manchmal wird auch die Endung "_In" verwendet. Das Bedeutet soviel wie: "männlich, weiblich, und die ganze Bandbreite an möglichen Geschlechter dazwichen."



Räumung im Wald - Der Widerstand geht weiter!

Floh „Nach Sonntag wird geräumt“, so hieß es am Anfang, nachdem 6 AktivistInnen am 28. Mai 08 den Kelsterbacher Wald besetzt hatten um die Waldrodung für den Flughafenausbau zu verhindern. Doch es kam anders. Am besagten Sonntag kamen 600 Menschen in den Wald um ihre Solidarität mit den WaldbesetzerInnen, sowie ihr Unverständnis über die Räumungspläne von Bürgermeister Ockel zu zeigen. Dieser bekam kalte Füße und lies den Wald nicht räumen (es war kurz vor der Bürgermeisterwahl). So hatte die Waldbesetzung ein dreiviertel Jahr bestand, bevor am 18.02. etwa 30 AktivistInnen aus den Bäumen und vom Boden geräumt wurden. Einen Sommer, in dem aus einer Baumbesetzung ein Hüttendorf wurde, einen Herbst, in dem das Camp an internen Konflikten zu nagen hatte und einen Winter, in dem erstaunlich viele Menschen in der einzig beheizbaren Hütte und auf den Baumhäusern ausharrten. Viele hundert Menschen haben hier die Zeit über gewohnt. Aktionsgruppen und Zusammenhänge sind entstanden. Viele Aktionen gegen den Flughafen gingen von hier aus. Hinter der Besetzung standen viele AnwohnerInnen und die Bürgerinitiativen, die zwar einen radikalen, aktionistischen Flügel hat, es aber nicht schaffte Widerstand vor Ort aufzubauen. Auch die WaldbesetzerInnen schafften es im Endeffekt nicht der Polizeistrategie etwas entgegen zu setzen und nach der Räumung kontinuierlich am Thema dran zu bleiben. Eine Hausdachbesetzung auf Landebahngebiet plus eine „BürgerInnendemo“ mit 300 TeilnehmerInnen war alles, was auf die Räumung folgte. Keine Bahnhofs- und Autobahnblockaden in ganz Hessen, keine Wiederbesetzungen mit zehntausenden Menschen, keine Solidemos europaweit, keine Anschläge auf Fahrzeuge der am Bau beteiligten Firmen, wie einst bei der Startbahn West.



Natürlich waren das andere Zeiten und heute gibt es keine Öko-Bewegung wie damals, und heute gibt es keine RZs mehr. Trotzdem müssen wir uns Fragen stellen wie:

- Warum gelang es nicht, die linksradikale Szene zu erreichen und ein zu beziehen?
- Woher kommt das Desinteresse der AnwohnerInnen?
- Wie kann dieses verändert werden?
- Warum haben wir es nicht geschafft selber handlungsfähige, zuverlässige Strukturen aufzubauen, die auch an dem Thema dranbleiben?

Weiter sollte sich eine Umweltbewegung allgemein die Frage stellen, warum die linksradikale Szene kein Interesse an Öko-Themen hat. Liegt das nur daran, dass Antifas blind für andere Themen sind oder ist das vielleicht auch ein Selbstverschulden der Umweltbewegung, die es nicht schafft Umweltthemen mit emanzipatorischen Ansätzen zu verbinden, sondern immer nur Appellierende ist, so dass sich die Meinung durchsetzt, Umweltschutz ginge nicht ohne die Anerkennung von Herrschenden. Emanzipatorischer Umweltschutz ist aber auf jeden Fall möglich, wenn mensch nicht Forderungen an Regierungen und Konzerne stellt, sondern deren Vorhaben durch direkte Aktionen blockiert oder behindert und immer thematisiert, dass es ohne diese Herrschaftsstrukturen auch keine Umweltzerstörung gäbe, da negative Folgen von Großprojekten nicht mehr auf andere abgewälzt werden können.

Da es keine autonomen Kleingruppen gibt, die am Thema dranbleiben, muss das über Eventveranstaltungen passieren. So wird für diesen Sommer ein Klimacamp in Kelsterbach geplant, von dem aus die Baustelle besetzt werden könnte, Aktionen am Flughafen stattfinden, oder der noch bestehende Wald besetzt werden kann. Denn mit der Räumung ist die Auseinandersetzung um die Landebahn nicht vorbei. Der restliche Wald muss noch gefällt werden (ab September wieder möglich) und bis zur Fertigstellung der Landebahn wird es noch einige Jahre Baustellen geben, die angegriffen werden können. Ein Wald soll gefällt werden, für eine Kiesgrube für die Landebahn. Und wenn die Landebahn fertig ist wird es gleich weiter gehen mit einer Südbahn bei Walldorf. Weiterhin gibt es viele Firmen die für die Fraport arbeiten, die deutschlandweit angegriffen werden können, wie bei der *Deutsche Heeres Logistik*-Kampange. Es lohnt sich also über die nächsten Jahre am Thema Frankfurter Flughafen dran zu bleiben und Strukturen auf zu bauen. Ah ja, noch was erfreuliches zum Schluss: Zum Geburtstag von Landebahn-Chefplaner Horst Annan brannte dessen Auto vor seiner Haustür ab. *Happy Birthday!*

Wald statt Asphalt, Qi Gong statt Beton (naja, nur weils sich reimt) !

News Gentechnik & Gentechnik-Widerstand

Neues vom Acker (machen)!

von FeldbefreierInnen & friends *(jb)*
c/o Projektwerkstatt, Ludwigstr. 11, 35447 Reiskirchen, 06401/903283
saasen@projektwerkstatt.de, www.gendreck-giessen.de.vu

Ein Blick aufs Jahr 2009

Es tut sich was. Der massive Widerstand gegen die Agrogentechnik zeigt Wirkung. Im Jahr 2008 gingen wichtige Gentechnikfirmen bankrott. Im Vorzeigeprojekt „AgroBiotechnikum" (Gründerzentrum für GenmanipulatorInnen in Groß Lüsewitz) standen viele Räume leer. Nur massive staatliche Förderung hält den Laden am Leben. Nach der Serie von Feldbefreiungen und -besetzungen im Frühjahr 2008 titelten gentechnikbefürwortende Blätter wie FAZ und „Welt" Untergangsszenarien für die deutsche Forschung. So weit ist es leider noch nicht gekommen - wünschenswert wäre das Ende der profitorientierten Forschung zugunsten einer selbstbestimmten Wissenschaft, die frei von Macht- und Profitzwang für ein besseres Leben experimentiert, aber schon.

Derweil bereiten sich die GentechnikerInnen auf ein neues Jahr vor. Die vergangenen Monate scheinen Spuren hinterlassen zu haben. So zeichnet sich für 2009 eine Zusammenlegung vieler Versuchsflächen auf zwei - dann hoch gesicherten - Standorten ab: Das Agro-Biotechnikum in Groß Lüsewitz (www.agrobiotechnikum.de) und die Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (inzwischen umbenannt, www.fal.de) im Westen von Braunschweig (Bundesallee). In beiden Fällen zeigt der Staat seine Funktion: Die Profit- und Karrieregier von Konzernen und ForscherInnen schützen gegenüber der Bevölkerung, die mehrheitslich keine Lust auf diese Experimente hat. Nun baut der Staat Festungen für die ungewollte, riskante und machtförmige Technik. Daneben wird es wahrscheinlich einzelne Firmenflächen geben, z.B. der KWS (Rüben) und BASF (Kartoffeln).

Neu ist auch die Entscheidung des Bundessortenamtes (ebenfalls staatlich!), die Sortenversuche mit genmanipulierten und nicht-genmanipulierten Pflanzen zu trennen. Auch hier ist nun zu erwarten, dass es weniger Genfelder gibt - die aber hochbewacht sind. Schon 2008 wurde diese Bewachung vom BSA vorgeschrieben und selbst finanziert.

Neu ist seit Sommer 2008 die Biotechfarm - ein Propagandagarten für die Gentechnik. Die Fläche liegt in Üplingen (westliche Landesgrenze von Sachsen-Anhalt). Hier zelebrieren die Gentechnik-Filzkreise um Kersten Schmidt (Groß Lüsewitz) und den Lobbyverband InnoPlanta eine widerliche Schau unter politisch schon immer zur Tarnung macht- und profitorientierter Ziele genutzten Begriffen wie Sicherheit und Nachhaltigkeit (www.biotechfarm.de).

Über kommerzielle Felder und eventuell neue Zulassungen (Inverkehrbringen) von Pflanzen liegen zur Zeit noch keine Erkenntnisse vor. Damit fehlt auch eine Einschätzung, an welchen Orten der massive Protest auch und gerade LandwirtInnen dazu bringt, von ihren Vorhaben abzulassen. Wieweit das vergangene Jahr (2008) zu neuem Widerstand motiviert, ob auch die zaghaften Umweltverbände, Kirchen, Parteien usw. sich endlich mehr bewegen - das alles ist offen. Die Initiative „Gendreck weg!" will auf jeden Fall im Frühjahr und Sommer zu einem großen gemeinsamen Aktionswochenende mit Gegensaat und Feldbefreiung laden (www.gendreck-weg.de). Bis dahin sollte aber schon viel passiert sein ...

Gießener Gengersteversuch geht weiter – in Groß Lüsewitz (20 km östlich Rostock)

Sie können es nicht lassen, auch wenn ihnen der Widerstand in Hessen alle Standorte genommen hat. Der Gießener Gerstenversuch soll 2009 und 2010 in Mecklenburg-Vorpommern wiederholt werden. Das hat die Universität Gießen jetzt beantragt und das Geld erneut aus dem Biosicherheitsforschungsprogramm bewilligt bekommen. Offenbar interessiert sich dort niemand für die massive Kritik an dem Versuch und die Enthüllungen, dass die Biosicherheitsforschung nur ein Deckmantel war und ist, um Fördergelder zu erhalten. Tatsächlich ist der Versuchsleiter, Prof. Kogel, ein Global Player in Sachen Gentechnik und entwickelt neue Methoden für gentechnische Manipulationen.

> Es wurde von Seitens der Überwachungsbehörde (RP Gießen, Abt. IV Umwelt Marburg, Dez. 43.1 – Bereich Gentechnik, Landgraf-Philipp-Platz 1-7, 35390 Gießen) die Befürchtung geäußert, dass auf Grund der Maschenweite des Wildschutzzauns von 2,5 cm insbesondere Mäuse nicht vom Versuchsfeld abgehalten werden könnten. Folglich bestünde die Gefahr einer Verschleppung von Saatgut. Die nachfolgenden Anmerkungen nehmen hierzu Stellung.
>
> - Grundsätzlich muss angemerkt werden, dass auch ein Zaun mit geringerer Maschenweite kein Abhalten von Mäusen garantieren könnte, da Mäuse auch solche Zäune entlang der Befestigungspfähle überwinden könnten.
> - Zum Zeitpunkt der Ausbringung und Ernte besteht kein reduziertes Futterangebot in der natürlichen Umgebung des Versuchsfeldes, wodurch das Versuchsfeld keine außergewöhnliche Futterquelle für Mäuse darstellt.
> - In der landwirtschaftlichen Praxis ist ein gezieltes Ausgraben von Saatgut entlang der Saatfurche nicht als arttypisches Fressverhalten von Mäusen bekannt.
> - Das wissenschaftliche Fachpersonal der Versuchsstation Alter Steinbacher Weg 44, 35394 Gießen hat in bisherigen Feldversuchen am Versuchsstandort nie ein Auftreten von Mäusen beobachtet.
>
> Zusammengenommen kann eine Verschleppung von Saatgut durch Mäuse nicht gänzlich ausgeschlossen werden, muss aber unter den gegebenen Bedingungen als gering bewertet werden.

Der Auszug aus den Akten zum Schutz vor Mäusen. Sicherheitsauflage war: Mäüse dürfen nicht hin. Ein Richter stellte fest: Alle Auflagen wurden eingehalten. Die Akte durfte aber nicht angeguckt werden.

Zu hoffen ist, dass der Wind am Standort Groß Lüsewitz den dortigen Gentechnik-Fans genauso ins Gesicht weht. Der Wechsel nach Mecklenburg-Vorpommern auf die Flächen des dortigen Agro-Biotechnikums kommt einer Flucht gleich, denn in Gießen und auf anderen Versuchsflächen der Uni Gießen in Hessen hatten die Versuchsbetreiber keine Chance gegen FeldbefreierInnen und -besetzerInnen. 2008 konnte erstmals ganz Hessen freigekämpft werden von agrogentechnischen Experimenten.

Das nun verlegte Versuchsfeld transgener Gerste war ein echtes Pannenfeld. Die Akteneinsicht (durchsetzbar bei allen Genversuchen nach Umweltinformationsgesetz) hat deutlich zutagegefördert, was die unabhängigen KritikerInnen des Feldes immer schon gesagt haben: Das Feld ist ein einziger Skandal. Die Wirklichkeit sah noch schlimmer aus als alle Befürchtungen. So wuchs im Juli 2006 unkontrolliert Gerste auf dem Acker und der Mäuseschutz versagte. Als die Überwachungsbehörde anmerkte, dass der gebaute Zaun zu große Löcher aufweise, antwortete die Uni dreist, das sei egal, weil die Mäuse ohnehin über den Zaun klettern könnten. So gingen Kogel & Co. mit Sicherheitsauflagen bei einer riskanten Technik um.

In Groß Lüsewitz ist Trickspieler Kogel in guter Gesellschaft. Gerade ist eine interessante Studie von Christoph Then erschienen, die den MacherInnen des AgroBiotechnikums, insbesondere der Leiterin Prof. Inge Broers und der an vielen dort ansässigen Firmen beteiligten Kerstin Schmidt üble Verfilzungen nachweist. Neben dem Gerstefeld sind für Groß Lüsewitz Weizen- und Kartoffelversuche angemeldet worden.

Zahnlose Bündnisse und Parteien

Wenig bissig zeigen sich weiterhin Zusammenschlüsse von Organisationen, die eigentlich den Umweltschutz auf ihre Fahnen geschrieben haben. Trostlos werden auf Bundesebene Lobbygespräche geführt und Postkartenverschickungen lanciert. Immerhin unterstützten einige NGOs die gentechnikfreien Regionen - sorgten dann aber vielerorts dafür, dass Aktionsgruppen draußen blieben. So waren BUND, Grüne & Co. vielerorts damit beschäftigt, sich von denen fernzuhalten oder sogar zu distanzieren, die mit Feldbesetzungen, Blockaden und Feldbefreiungen für das Ende von Genfeldern sorgten. Obwohl z.B. auf diese

Weise Hessen komplett genfeldfrei wurde, haben Grüne, BUND & Co. bei hessischen Bündnissen jeglichen Kontakt zu AkteurInnen gemieden - ganz im Gegensatz übrigens zu örtlichen AkteurInnen bei der Feldbesetzung in Groß Gerau.

Ein klassischer Fall für die Schwäche war die Koalitionsvereinbarung von SPD und Grünen in Hessen, die bekanntlich nicht zu einer Regierungsübernahme führte. Um die eigenen WählerInnen zu beruhigen, wurde da schwulstig reingeschrieben, dass es in der hessischen Landwirtschaft keine Gentechnik geben solle. Der Passus wäre unbedeutend, denn darauf haben die Parteien keinen Einfluss. Was sie hätten wirksam verhindern können, wären Genfelder an hessischen Universitäten und auf allen Ländereien des Landes gewesen. Dazu findet sich nichts. Kein Wunder: Der neue SPD-Spitzenkandidat Thorsten Schäfer-Wer? hatte sich schon 2006 als Freund des Gießener Gerstenversuchsleiters Kogel gezeigt und die Grünen koalieren in der Versuchsstadt mit CDU und FDP.

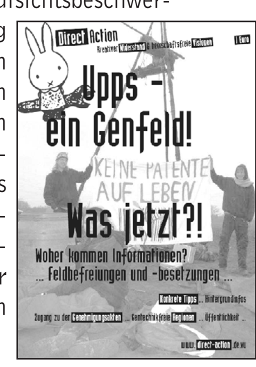
Stand im Gießener Prozess gegen Feldbefreier

Am 4. September entfernte Richter Oehm in einem ungewöhnlichen Akt von Rechtsbeugung und Machtmissbrauch den Angeklagten aus dem Prozess und verhandelte wenig später vor gänzlich leerer Angeklagtenbank weiter. So vor jeglichem Widerspruch gefeit, verurteilte Oehm zwei der vier Feldbefreier von 2006 zu 6 Monaten Haftstrafe ohne Bewährung - ein hohes Urteil in einem ungewöhnlichen Prozess. Selbstverständlich war Oehm und der peinlichen Staatsanwältig Sehlbach-Schellenberg klar, dass hier Recht gebeugt wurde. Daher schrieb Oehm in das spätere schriftliche Urteil eine Menge Lügen, zudem legte die Staatsanwältin, weil auch das nicht gereicht hätte, selbst Berufung ein. Einziges Ziel: Eine Revision, d.h. eine Überprüfung der Rechtsfehler in der ersten Instanz, sollte verhindert werden. Hier ist offensichtlich wieder die längst berühmte kriminelle Mafia Gießener Justiz am Werke.

Gegen den miesen Trick der Staatsanwältin erhob der Verteidiger Dienstaufsichtsbeschwerde, gegen Strafvereitelung und Rechtsbeugung durch Richter und Staatsanwältin sollen zudem Strafanzeigen eingereicht werden. Zu Erwarten ist allerdings, dass sich die Justiz gegenseitig decken wird. Über die Fortführung des Verfahrens in der zweiten Instanz ist noch nichts weiter bekannt.

Endlich: Broschüre mit Tipps gegen Genfelder

Warum auch immer, aber es ist so: Seit Jahren wird um die Agrogentechnik gestritten - und nirgends findet sich ein brauchbarer Leitfaden, wie Menschen vor Ort herausfinden können, ob bei ihnen ein Genfeld geplant ist, was dort geschieht, wo es genau liegt usw. Zwar gibt es einige wenige Institutionen, die auf Nachfrage helfen, aber dass von dort mal in einer Broschüre oder Internetseite zusammengestellt wird, wie mensch vorgehen kann, darauf kommen die FunktionärInnen offenbar nicht. Bei den Apparaten von Grünen, BUND & Co. ist mensch ohnehin meist verloren - die reden mit Basisaktivistis kaum. Nun wurden in Gießen die Informationen zusammengetragen und eine Broschüre erstellt, in der alles enthalten ist. Ergänzende Ideen und Informationsquellen werden ständig aktuell nachgetragen oder im Internet hinzugefügt. Die Broschüre heißt „Upps - ein Genfeld! Was jetzt?", ist über www.aktionsversand.de.vu zu bestellen und dort auch als Download (PDF) zu bekommen. Die Broschüre darf frei weiterkopiert und verteilt werden - sollte auch geschehen! Die AutorInnen nehmen gern weitere Hinweise entgegen, um nachfolgende Auflage weiter verbessern zu können.



Öko-Bücher, die zur Vorsicht mahnen ... oder mit Vorsicht genossen werden sollten!

Rüdiger Sünner
Abenteuer Anthroposophie
(2008, Absolut Medien/Arte, DVD 110 min)

Enttäuschend. Steiner wird schon auf dem Booklet als „vielseitigster" Denker des 20. Jahrhunderts gepriesen. Der Film dokumentiert die Stationen im Leben des theoretischen Begründers von Anthroposophie, Waldorfpädagogik und biodynamischer Landwirtschaft. Damit werden die Stimmungen eingefangen, in denen Steiner sein Denken entwickelte. Das Resultat ist ein platter Werbefilm, der für jede noch so krude Idee Steiners einen Sinnzusammenhang benennt - und sei es, dass Steiner das Kind seiner Zeit war, als er seine rassistischen Theorien von sich gab. Da der Film aber Anthroposophie im Titel trägt, wäre selbst dann die Frage gerechtfertigt gewesen, wieso heute immer noch Steiners Theorien weitgehend unkritisch übernommen werden. Das gefällt immerhin den Anthroposophen, in deren pädogogischer Forschungsstelle der Film angeboten wird. Schade drum - mit „Schwarze Sonne" hatte der Filmemacher Sünner schon Besseres gezeigt.

Nick Begich
Bewusstseins- und Gedankenkontrolle
(2007, Michaels Verlag in Peiting, 219 S.)

Seite für Seite werden Forschungsarbeiten machtvoller Institutionen geschildert, die der Steuerung von Denken und Gedanken dienen. Jedem Bericht haftet Geheimnisvollen an - aber da liegt auch das Problem des Buches. Dass es viele solche Forschungen gibt, ist überzeugend dargestellt. Dass sie deshalb geheim gehalten werden, weil ein offenbar einheitlich denkendes Gesamt-Etwas steuern will, das ist spekulativ. Angesichts der vielen konkurrierenden Strömungen selbst in Organisationen wie der CIA ist gesellschaftliche Macht nicht zentralisiert, sondern ein Geflecht elitärer Seilschaften. Das macht die konkreten Vorgänge nicht besser - aber sie sind nicht aus einer einheitlichen Personengruppe oder durch einheitlichen Willen gesteuert.

Friedrich Fischer/Achim Lack
Biokraftstoffe
(2007, Vogel Buchverlag Würzburg, 204 S., 24,80 €)

Ein Buch für alle, die die technischen Möglichkeiten des Einsatzes pflanzlicher Kraftstoffe in LKW und PKW sowie die Potentiale des Anbaus kennen wollen. Bis hin zum Umbau von Motoren ist alles präzise beschrieben - verbunden dennoch mit der Warnung davor, einfach selbst Fahrzeuge zu manipulieren. Die verschiedenen Pflanzenarten und die Herstellungsprozesse sind beschrieben. Die Gefahren z.B. durch den Anbau in Monokulturen werden zwar erwähnt, aber etwas leichtfertig abgetan. Dass ausgerechnet Afrika als Rechenbeispiel für den großflächigen Anbau von Palmölplantagen herhalten muss, zeigt verstecktes kolonialistisches Denken: Dort, wo Menschen hungern, weil die Flächen für Exportwaren erobert wurden, soll nun die nächste Anbauwelle folgen?

Klaus Pedersen
Naturschutz und Profit
(2008, Unrast in Münster, 138 S.)

Sie spenden dem WWF, freuen sich über große Reservate für bedrohte Tiere in fernen Ländern? Dann lesen Sie mal dieses Buch. Naturschutz ist Geschäft, wird missbraucht als gute Miene zum bösen Spiel von Vertreibung und massiven Verletzungen von Menschenrechten. Öko-Imperialismus ist Realität - der Autor berichtet von der Privatisierung biologischer Vielfalt, von Umsiedlungen für Ökotourismus und von riesigen Plantagen für Nahrungsmittel und Biosprit der Industrieländer.

Bernd Busch
Jetzt ist die Landschaft ein Katalog voller Wörter
(2007, Wallstein Verlag in Göttingen, 160 S., 10 Euro)

Die Sprache der Ökologie wird unter die Lupe genommen, denn sie ist von kultureller Grammatik durchzogen. Was alles unter „ökologisch" zu verstehen ist, lässt sich kaum in einem Kapitel zusammentragen - der Versuch ist im Buch zu finden. Wer definiert was als „Naturkatastrophe", was ist überhaupt „natürlich"? All das ist von Geschichtsschreibung, gesellschaftlichen Diskursen und Traditionen abhängig. Ein schönes Lesebuch für alle, die eintauchen wollen in das Kulturelle der „Natur" (was auch immer das ist).



Jo E. Schnorrenberg (Hrsg.)
Spiritualität
(1999, VAS in Frankfurt, 148 S., 16,50 Euro)

Ein überraschendes Buch, denn aus dem sanft kritisch bis links bürgerlichen VAS-Verlag wäre eher ein kritischer Blick auf die sich verstärkende Neigung zu Spiritualität und vernunftsverneinenden Orientierungen in einer unübersichtlichen Leistungsgesellschaft zu erwarten gewesen. Das Buch aber ist eher ein flammendes Plädoyer, spirituelle Praxis zum Grundschema in vielen Bereichen der Gesellschaft zu machen. „Wunschlosigkeit" (S. 98) wird ebenso gepredigt wie „Einheit mit dem Göttlichen" (S. 121). Das endet in zehn Geboten u.a. für eine „tiefe Demokratie" (S. 142) und den Vorschlag, für die „vornehmsten Werte" (S. 144) zu kämpfen. *jb*

Believe the hype?

Wer ständig mit wem anders pennt, gehört genauso zum Establishment.

Loose Screws Youth Crew **Auf dem Antira- und Klimacamp fand ein Workshop zum Austausch zu Beziehungen, Sexualität und Herrschaftsfreiheit statt. Dabei sollte es sich gänzlich um eine Werbeveranstaltung für polyamouröse Beziehungskonzepte handeln. Dieser stellte sich gewohnt unreflektiert und unkritisch dar (Ziel sollte es wohl sein "das radikale Monopol" der RZB[= Romantische Zweierbeziehung] zu stürzen). Dennoch fand sich eine Kleingruppe, die sich kritisch mit der Polyamourie und der Verbindung zum modernen Kapitalismus auseinander zu setzen suchte. Der folgende Text beruht vor allem auf den dort entwickelten Gedanken.**

"Love don´t make the world go round it holds it right in place." [1]

Beziehungsformen sind Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse. Das heißt, dass innerhalb der momentan existierenden gesellschaftlichen Verhältnisse keine Form der Beziehung wirklich herrschaftsfrei sein kann. Der revolutionäre Anstrich, den polyamouröse Beziehungen bekommen, kann so bestenfalls teilweise Berechtigung erhalten.
Es gibt keine revolutionäre Liebe.



...so, here we go:

"Na klasse, du bist frei...bis du dich verliebst.
Und prima, du bist frei...bis du Hunger kriegst.
Und freu dich,
du bist frei...bis die Rechnung kommt.
Denn nichts im Leben ist umsonst." [2]

Dass die Liebe von den ökonomischen Umständen nicht unbeeinflusst existiert, ist für die meisten vielleicht nachvollziehbar. Besonders dann, wenn die Rede von der Ehe ist; handelt es sich doch hier noch ganz offensichtlich um einen Vertrag, der in erster Linie darauf ausgerichtet ist, die Besitzansprüche von Menschen zu regeln. So verwundert es auch nicht, dass der starke Rückgang von Eheschließungen und der starke Anstieg der Scheidungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts v.a. ihre Gründe in einer Veränderung der Wirtschaftslage haben: die finanzielle Selbständigkeit von Frauen durch eigene Berufstätigkeit.

Aber kommen wir jetzt endlich zur Kritik der polyamourösen Verhältisse:

Jene gehen einher mit/erfordern zeitliche(r) und räumliche(r) Flexibilität der Beteiligten. Mensch ist nicht mehr klassisch an den Ort gebunden, wo auch der_die Partner_in ihren_seinen Lebensmittelpunkt hat. Vielmehr gewöhnt mensch sich an das Pendeln zwischen den einzelnen Orten, wo Beziehungen gepflegt werden. In Zeiten der Prekarisierung (Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse) von Lohnabhängigen steht Flexibilität hoch oben im Anforderungskatalog; mal eben für den neuen, unsicheren, schlecht bezahlten Job in eine andere Stadt ziehen. Wenn mensch Beziehungen an verschieden Orten unterhält, ist eine Beziehung auch kein Argument mehr gegen einen arbeitsbedingten Ortswechsel.

Auf dem Beziehungsmarkt gilt es, die eigenen Vorzüge zum Ausdruck zu bringen, die jeweiligen Codes zu beherrschen und anwenden zu können... kurz: wissen wie mensch sich selbst am besten vermarktet. Ähnlich der Situation auf dem Arbeitsmarkt wird durch die Polyamourie auch auf dem Beziehungsmarkt die Wettbewerbssituation verstärkt. In einer Beziehung angestellt zu sein, bedeutet jetzt nicht mehr zwangsläufig, dem Markt nicht mehr zur Verfügung zu stehen. In Zeiten, da die sichere Festanstellung das Auslaufmodell der kapitalistischen Arbeitswelt ist, sind Menschen – um erfolgreich zu sein oder zumindest die Chance zu haben am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können – dem ständigen Druck der Selbstvermarktung – agieren statt reagieren – ausgesetzt. Mensch steht also pausenlos im Wettbewerb mit den anderen Beziehungsmarktteilnehmer_innen, ständig bereit eine Beziehung einzugehen, die verspricht sich zu lohnen. Das bedeutet v.a. in Wechselwirkung mit anderen Unterdrückungsstrukturen (wie z.B. lookism, Klassismus, Rassismus, etc.), dass denjenigen, welche ohnehin bereits auf dem Beziehungsmarkt bevorteilt waren, nun noch mehr Intimität und Aufmerksamkeit zukommt. Im Gegenzug heißt das aber auch, dass die, denen das richtige Aussehen oder der richtige kulturelle Habitus fehlt, es noch schwieriger haben ihre Bedürfnisse nach Intimität befriedigt zu bekommen, da die einstigen Sicherheiten innerhalb einer Beziehung nicht mehr vorhanden sind.

Festzuhalten ist also, dass es Analogien gibt zwischen polyamourösen Beziehungen und Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt.

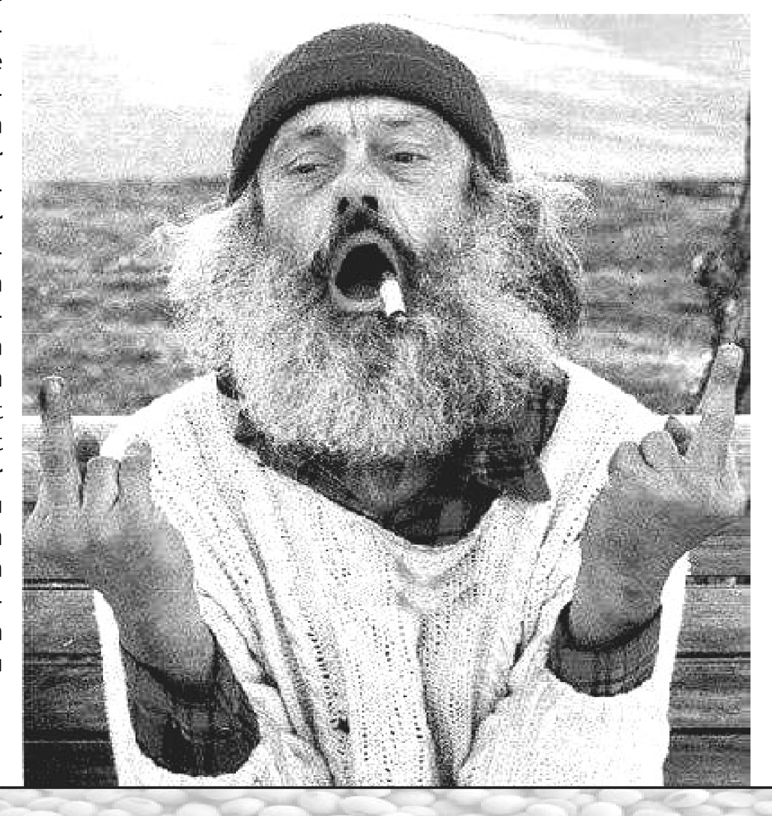
Doch auch die Vorstellung davon, was ein romantischer Augenblick sei, ist durch den Konsumkapitalismus beeinflusst worden. So stellt er v.a. einen gemeinsamen Konsum von Freizeitaktivitäten dar und zeichnet sich entsprechend durch

Polyamourie

"Polyamory (gr. ðïëýò polýs "viel, mehrere" und lat. amor "Liebe") ist ein Oberbegriff für die Praxis, Liebesbeziehungen zu mehr als einem Menschen zur gleichen Zeit zu haben, mit vollem Wissen und Einverständnis aller beteiligten Partner." [4]

die Abwesenheit von Routine aus. In polyamourösen Beziehungen kann dieser Konsum gesteigert werden. Es ist nicht mehr notwendig auf bestimmte romantische Momente zu verzichten, weil diese nicht dem Geschmack der_des Partner(s)_in entsprechen. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine_r der Partner_innen eine bestimmte Vorliebe teilt, wird schließlich bei deren gesteigerter Anzahl auch größer. Außerdem wird der Verlust der Romantik durch Einsetzen von Routine versucht zu verhindern, indem die romantischen Rituale mit verschiedenen Menschen wiederholt werden. So werden die Gefühle selbst zu Waren, die konsumierbar sind.

An dieser Stelle stellt sich dann auch die Frage, ob nicht Polyamourie an sich eine bürgerliche Form der Liebe ist, die sich Menschen des Proletariats gar nicht leisten können. Schließlich sind Angebote der Freizeitgestaltung meistens genauso, wie alle anderen Waren, nicht frei von einem Wert, der auch bezahlt werden muss. Aber auch die Ressource Zeit, von der in Beziehungen zu mehreren Personen auch mehr investiert werden muss, ist Menschen der Unterschicht zu rar. Sie muss von diesen eher in Lohnarbeit investiert werden, um genügend Geld zu verdienen.



"Alle, die die Liebe suchen,
sie müssen kapitulieren!
Alle, die die Liebe finden,
sie müssen kapitulieren!" [3]

Es soll hier nicht darum gehen, Konzepte, wie (heterosexuelle) Zweierbeziehungen oder Ehen, von ihrem (zu Recht) schlechten Ruf zu rehabilitieren. Doch die Kritik an diesen ist v.a. in Kreisen wie der sog. JugendUmweltBewegung so allgegenwärtig wie unselbstkritisch. Verständlich ist uns das Bedürfnis trotzdem, in schlechten Zeiten nach glücklichen Beziehungen zu suchen. Diese Suche darf aber nicht in gefühlsduseliger Verblendung enden, sondern bedarf kritischer (Selbst-)Reflexion.
Genauso wenig soll der Text eine weitere platte Konsumkritik darstellen. Unsere Kritik gilt nicht den Bedürfnissen nach Konsum, sondern dem System, welches diesen nur in Form von Waren und deren Akkumulation möglich macht: dem Kapitalismus. Also wie sollte es auch anders sein: Hier kann nur die alte Forderung nach der Aufhebung des Kapitalverhältnisses stehen.
Es gibt keine unschuldige Liebe.

Literatur:
Arsen 13 – Manifest der Anti-Liebe http://web.archive.org/web/20041211122529/crimethinc.ainfos.de/Anti-Liebe.html

Fremdgenese – Glück im Unglück, Un/Möglichkeiten der Romantischen Zweierbeziehung
In: A.G.Gender-Killer (Hrsg.) - Das Gute Leben (Unrast-Verlag, 2007)

Eva Illouz – Der Konsum Der Romantik (Suhrkamp Verlag 2007)

Eva Illouz – Gefühle in Zeiten des Kapitalismus (Suhrkamp Verlag 2007)

Agnes Neumayr (Hrsg.) – Kritik der Gefühle (Milena Verlag 2007)

Zitate:
[1] CRASS – Smother Love (Album: Penis Envy, CRASS-Records 1981)
[2] ...But Alive – Frei (na toll) (Album: Bis jetzt ging alles gut, B.A. Records 1997)
[3] Tocotronic – Kapitulation (Album: Kapitulation, Vertigo Records 2007)
[4] http://de.wikipedia.org/wiki/Polyamory

Feedback bitte an:
looseXscrews@riseup.net

Rezension

Bücher zur Soja-Problematik

pn Bei Sojabohnen denken viele an Tofu oder Sojamilch. Dabei wären als erste Assoziationen auch Regenwaldzerstörung und Monokultur möglich – Wirklichkeit in Brasilien. Grund dafür ist, dass Soja als energiereiches Futtermittel für die „Massentierhaltung" verwendet wird. Zwei Bücher, verlegt von der Evangelischen Akademie Loccum, setzen sich mit den sozialen und ökologischen Folgen der Soja-Produktion, insbesondere in Brasilien, auseinander. Positiv fällt auf, dass eine engagierte Perspektive eingenommen wird, die auf verändertes Handeln abzielt. In beiden Büchern kommen folgerichtig auch verschiedene AkteurInnen zu Wort, die an der Ökonomie der Sojabohne beteiligt sind. Während „Perspektiven für einen nachhaltigen Stoffstrom Soja' (...)" einen kompakten Einstieg bietet, eignet sich „Soja – so nein!?" mit wissenschaftlicheren, teils englischen Beiträgen für die vertiefende Beschäftigung mit dem Soja-Komplex. Fazit: zwei Bücher, und beide sehr empfehlenswert.

Kerstin Lanje (Hrsg.): Perspektiven für einen nachhaltigen „Stoffstrom Soja" zwischen Brasilien und Deutschland, ISBN 3-8172-3303-5

Kerstin Lanje (Hrsg.): Soja – so nein!?, ISBN 3-8172-6702-9

Klimarubrik – Das Boot zum Sinken bringen

Floh Wie schön. Auf einmal sitzen wir wieder alle im gleichen Boot. Vattenfall sammelt Unterschriften gegen den Klimawandel, die Bildzeitung schreibt sich die Rettung von Knuts frei lebenden ArtgenossInnen auf die Fahne und „Wir Deutsche" nehmen ja sowieso eine Vorreiterrolle im Kampf gegen den Klimawandel ein.

Dass wir ja eigentlich alle das Gleiche wollen, versucht besonders schön das neue Klima-Magazin mit dem kreativen Namen "Klima Magazin" uns klarzumachen: Der größte Teil des Magazins dient als Greenwashing-Plattform für Promis, die erzählen was sie alles gegen den Klimawandel unternehmen. Im Rest wird Obama als Klimaretter gepriesen oder grüne Urlaubsziele beworben. Anstatt durch den Klimawandel also die systemimmanente Zerstörungswut des kapitalistischen Wirtschaftssystems im Besonderen und den Zusammenhang zwischen Umweltzerstörung und Herrschaft im Allgemeinen zu erkennen wird wieder zusammengerückt. Denn ein globales Problem wie der Klimawandel ist natürlich nur gemeinsam lösbar. Wie schon gesagt, wir sitzen ja alle im gleichen Boot. Als KapitänInnen und Steuermenschen werden ausgerechnet diejenigen ernannt, die das Boot gegen den Eisberg gefahren haben, oder gerade dabei sind es zu tun: Regierungen und Wirtschaft. Ihre Konzepte: Volle Fahrt voraus. Der Markt soll den Ausstoß regulieren.

Höchste Zeit also, dem Ganzen eine emanzipatorische Klimaschutzpolitik entgegenzusetzen und eine regelmäßige kritische Auseinandersetzung mit dem Thema zu starten. Deshalb wird es ab sofort in jedem grünen Blatt eine Rubrik: Klima / Klimaschutz von unten geben. Es wird eine Redaktion geben (bisher nur 1 Mensch, Mitschreibende dringend erwünscht), die regelmäßig schreibt. Neben größeren Artikeln soll es auch kritisch kommentierte kürzere Artikel geben zu Aktuellem, wie zum Beispiel neue Forschungsergebnisse oder Anderes. Natürlich ist aber auch die Klima-Rubrik offen und alle Artikel zum Thema werden hier veröffentlicht.

Für ein ganz anderes Klima – in der Klimabewegung!

Überlegungen zur Mobilisierung gegen den Weltklimagipfel und zu Alternativen für eine emanzipatorische Klimabewegung.

Floh Im Dezember 09 findet in Kopenhagen die Weltklimakonferenz statt, auf der das Nachfolgeprotokoll von Kyoto verabschiedet werden soll. Kritik daran gibt es genügend und verschiedenste: Dass die Klimaschutzziele nicht weit genug gehen würden, à la Greenpeace, dass durch den Emissionshandel lediglich mit der Luft ein weiteres Produkt vermarktwirtschaftlicht wird, oder auch eine grundlegende emanzipatorische Kritik an einem Klimaschutz von oben.

Von daher hat die Weltklimakonferenz in Kopenhagen durchaus eine Berechtigung als Ort für Proteste der Klimabewegung. Beim Vergleich zu anderen Orten oder Strategien für Klimaprotest stellt sich aber die Frage, ob es sinnvoll ist sich auf große Gipfel zu konzentrieren oder zu beschränken, wie es die globalisierungskritische Bewegung getan hat. Überall gibt es Angriffspunkte gegen klimazerstörende Projekte: Vattenfall-Werbung, Tankstellen, Kohlekraftwerke, Kohletransporte, Tierhaltungsanlagen, Straßen, Autos, Flughäfen, Steckdosen, die Liste von sinnvollen Angriffspunkten ist unendlich. Von daher besteht keine Notwendigkeit, die Proteste auf Gipfeltreffen zu bündeln.

> Überall gibt es Angriffspunkte gegen klimazerstörende Projekte.

Die Anti-Atom-Bewegung der 80er Jahre hatte z.B. das Problem, dass sie nur die Bauplätze der Atomkraftwerke als Orte für direkte Aktionen hatte. Diese wurden schnell von den Bullen uneinnehmbar abgesichert und es gab kein Durchkommen mehr. Die Anti-Atom-Bewegung rannte sich an den Bauzäunen ab, steckte eine Niederlage nach der anderen ein und verlor innerhalb von einigen Jahren ihre Stärke und ihr revolutionäres Potential. Auch damals gab es z.B. von den Revolutionären Zellen Vorschläge, direkte Aktionen auszuweiten auf andere Angriffspunkte, die aber von der Mehrheit nicht angenommen wurden, was dazu führte, dass die Bewegung in der Bedeutungslosigkeit verschwand.

Die Masse der sinnvollen Angriffspunkte für direkte Aktionen ist also gerade die Chance für eine Klimabewegung von unten. Zum Beispiel die Waldbesetzung gegen die Landebahn Nord-West in Frankfurt hat gezeigt, dass durch erfolgreiche direkte Aktionen schnell Bezugsgruppen entstehen können, die auch längerfristig zum Thema Klima (oder auch anderen) aktiv sind.

Noch gibt es in Deutschland keine ernstzunehmende Klimabewegung. Aber da davon auszugehen ist, dass das Thema in den nächsten Jahren noch präsenter wird und sich auch immer mehr Menschen vom Klimawandel direkt betroffen fühlen werden, wird auch die linke Szene nicht an diesem Thema vorbeikommen und eine größere Klimabewegung ist wahrscheinlich.

Die Frage ist nur, wie diese Bewegung ausgerichtet sein wird. Ob es eine Bewegung aus gut vernetzten Bezugsgruppen sein wird, die sich viele Fähigkeiten aneignen (Aktions- und Blockadetechniken, inhaltliche Vermittlung, ...) und so klimaschädliche Projekte direkt verhindern können, in Diskurse eingreifen können und dem Ablauf eines kapitalistischen, klimafeindlichen Alltags Steine in den Weg legen können und ihn im Idealfall abschalten können...



auf Vermittlung ausgerichtete Aktion mit 4 Leuten

Süddeutsche Stadtwerke wollen Kohlekraftwerk bauen

Hanno Böck An vielen Orten gibt es im Moment Auseinandersetzungen um den Neubau von Kohlekraftwerken. In Brunsbüttel, unweit von Hamburg gelegen und bekannt für sein störfallanfälliges AKW, sind gleich drei neue Kraftwerksblöcke in Planung.

Das größte davon, ein geplanter 1800 Megawatt-Kraftwerksblock (nach Neurath der zweitgrößte geplante Neubau im Moment), ist ein Projekt der Südweststrom GmbH, einem Zusammenschluss von Stadtwerken, die meisten davon aus Baden-Württemberg. Am Kraftwerksbau beteiligt sind viele lokale Stadtwerke, darunter Neuenstadt, Eberbach, Aalen, Altensteig, Bietigheim-Bissingen, Bretten, Ehingen, Engen, Ettlingen, Friedrichshafen, Füssen, Gammertingen, Heidenheim, Hermaringen, Krauchenwies, Mengen, Mössingen, Mühlacker, Pfullendorf, Sigmaringen und Tübingen. Besondere Brisanz hat die Beteiligung der Tübinger Stadtwerke – hier regiert der grüne Bürgermeister Boris Palmer und befürwortet den Kraftwerksbau.

Bemerkenswert ist auch, dass Städte aus Süddeutschland ein Kraftwerk weit weg im Norden bauen – die Luftbelastung durch Feinstaub, die damit verbundene Beeinträchtigung der Elbe, die Tagebaue – all dies ist weit weg.

Die Stadtwerke in Schussental, Konstanz und Hammelburg planten eine Beteiligung am Kraftwerk – entschieden sich jedoch nach Protesten gegen den Bau des Klimakillers. Es wäre dringend notwendig, dass an vielen Orten sich Menschen gegen die Pläne ihrer Stadtwerke stellen – und eines der größten geplanten Kohlekraftwerke in Deutschland damit kippen.

Links:

www.bi-unterelbe.de

bund.net/index.php?id=2388

klimaaktionswiki.de/Brunsbüttel

Baustelle des Kohlekraftwerks in Hamburg-Moorburg, Dezember 2008



ähnliche Aktion beim Klimacamp: das als Massenaktion konzipierte Blockade-Happening "Reclaim your Market"

...oder ob es eine Bewegung wird, in der einige Eliten Großereignisse organisieren, wie Proteste gegen die Klimakonferenz oder das Klimacamp in Hamburg, bei denen Menschen nur die Funktion der Masse übernahmen, damit Eliten wie Alexis von Attac in der Presse für eine Bewegung sprechen können. Während dieser Großereignisse wird nicht an einer Vermittlung von Fähigkeiten und Vernetzung gearbeitet und auch der Aufbau von Bezugsgruppen für Aktionen danach ist Fehlanzeige. Inhaltlich ist die Vermittlung sehr schwammig. Zwar haben viele Menschen, die sich an solchen Protesten beteiligen, eine weitgehende Kapitalismus- und Herrschaftskritik, doch gerade die Eliten, die in der Presse wahrgenommen werden, sind sich oft nicht zu blöd einfach mehr Klimaschutz von oben zu fordern. Genau für so eine Art von Bewegung steht die Mobilisierung nach Kopenhagen.

Die internationale Mobilisierung ist zwar sehr vielfältig und teilweise bestimmt radikaler als die aus Deutschland, aber sogar sich selbst als radikal bezeichnende Initiativen wie KlimaX fordern klar Klimaschutz von oben. Sie wollen die UN-Delegierten in ihrem Tagungshaus einschließen (also die Ausgänge blockieren), bis sie ein besseres / ordentliches Abkommen unterschrieben haben. Also ein offensives Einfordern von Politik von wenigen für die ganze Welt. Das ist unvereinbar mit emanzipatorischen Ansprüchen. In Deutschland wird die Mobilisierung hauptsächlich vorangetrieben von den gleichen Menschen, die schon den Prozess für das Klimacamp in HH vereinnahmt haben: Eliten von Attac, Solid und weiteren hierarchischen Gruppen. Sie wollen gesteuerte Massenproteste, um in der Öffentlichkeit für die gesamte Bewegung sprechen zu können. Bei vielen dezentralen, selbstorganisierten Aktionen wäre das nicht möglich, da die Aktionsgruppen sich selber um die Vermittlung kümmern würden, und eine Vereinnahmung nicht akzeptiert werden würde.

Sogar sich selbst als radikal bezeichnende Initiativen wie KlimaX fordern klar Klimaschutz von oben.

Für eine Klimabewegung von unten gibt es als Beispiel gerade die Idee ein rising-tide Netzwerk zu gründen, in dem sich Gruppen vernetzen, die zu emanzipatorischem Klimaschutz arbeiten wollen. Es soll sowohl inhaltlich gearbeitet werden als auch Aktionen geplant und durchgeführt werden. Auch wird es 2009 wieder ein Klimacamp geben, bei dem aber frühzeitig aufgepasst wird, dass eine Vereinnahmung durch NGO-Chekker nicht möglich ist, bei dem es keine Trennung oder Hierarchie zwischen Vorbereitungsgruppe und Teilnehmenden gibt, bei dem Pressearbeit offen ist, und das politische Ziel neben der direkten Aktion und der direkten Vermittlung vor Ort, das Stärken von selbstorganisierten Bezugsgruppen ist.

Sowohl rising-tide als auch die Vorbereitung des Klimacamps sind gerade personell stark unterbesetzt und werden nur umgesetzt werden können wenn sich mehr Menschen daran beteiligen. Von daher soll dieser Artikel kein Aufruf sein, nicht nach Kopenhagen zu fahren. Das kann durchaus sinnvoll sein, wenn mensch eigene Aktionen plant und nicht bloß Masse ist. Sondern er soll ein Aufruf sein auch vor Ort zu arbeiten, eigene Konfliktorte zu schaffen und anzugreifen, oder sich halt bei den beschriebenen Projekten einzubringen.

ECOLOGICAL SELF-DEFENSE



Save Majsa Hill – No To Uranium In Nianfors

On a summer night's forest walk in 1800, the iron factory patron met a small, dirty woman, and spat after her. After that, his factory went downhill. This is the legend of the curse of Finnmajsa, in Nianfors, a small village southwest of Hudiksvall in the naturally rich Hälsingland. Today the threat of the patrons is again present, but this time, it's uranium they are after, disrespectfully trying to bulldoze over the whole local population.



road blockade in Nianfors

Agneta Enström Mineralbolaget i Stockholm AB (The Mineral Company in Stockholm) is the name of the company wanting to drill in the rock of the Majsa hill, but that has met with surprisingly strong resistance from a countryside in revolt. In Nianfors, the local population has given up resultless symbolical actions for a real resistance, for the simple reason that protection of the bedrock equals self defence ecological self defence.

No-one in Nianfors wants to have anything to do with the test drillings, and even less with having a uranium mine as a future neighbor. This has made the villagers organize themselves with inspiring decisiveness.

We are going to do all that's in our power in order to stop the [assault], says their own press responsible Inge Sylvén. One can see how other communities have been affected by drilling and mining of uranium, and against this background we obviously choose life.

Ecocide with state support

The inhabitants of Nianfors have reasons for their suspicions. The test drillings conducted by Sveriges Geologiska Undersökningar (Sweden's Geological Surveys) in the 1970-ies, and where multinational corporations continue drilling today, have affected the population gravely. Three Saami villages got deformed reindeer calfs in the years after the drillings, and SGU warned against drinking the water or picking berries in the area. Local medicians also noticed an increase in cancer cases in the region, and according to the surveys of the regional government the radon levels remarkably increased.

The environmental specialist and activist Louise Ågren, who comes from Enånger, one of the neighboring villages, says that uranium contamination in nature causes problems and health hazards that persist for long time and can aggravate practically infinitely. But despite consequences and risks being known and cold fact, the national mining authority, Bergstaten, has passed over two hundred permits for uranium prospecting in the last two years, and in several places drilling has already been commenced.

It's incomprehensible that the state sanctions and actively participates in a deadly activity such as the uranium industry, says Louise Ågren.

Because of uranium mining causing large-scale, dangerous and serious problems, it has usually happened in regions where people have small opportunities of protesting and defending themselves, such as sparsely populated or indigenous regions. Besides radionuclides, emissions of heavy metals, acid, and other forms of groundwater contamination are big problems. Louise Ågren emphasizes that mining and enriching of uranium also always carries the risk of proliferation, i.e. spreading, of nuclear weapons.

And the test drilling is in itself always the first step in a chain that leads to these potential disaster scenarios, she says. It must never be forgotten that uranium is exclusively used for nuclear power or nuclear weapons.

In Stockholms Fria Tidning (Stockholm's Free Paper), Thomas Toivonen writes that the most remarkable and paradox argument for test drillings, that is used by authorities and drilling companies, is that they do not lead to any mining. But the fact is that the



Majsa Hill, the place where the test drillings are planned, is only 600m from the bathing area of Nianfors.

in Hälsingland

government lawfully can surpass municipal decisions and allow mining against the will of the local population. And according to the Euratom treaty from 1958, the EU is the owner of all fissionable material within the union, a fact that very possibly can be applied in the future.

Nature as living environment

The nature is differently valued by different people, and in Nianfors is clearly illustrated the conflict between those who have a personal relation to it (the villagers), and those who see it as a separate area (the mineral company). While for the local population it is a living environment and concretely signifying survival, it's merely a resource to exploit and make profit of for a company like Mineralbolaget i Stockholm AB.

In Nianfors, over 80 percent of the food fish comes from local waters, and the Majsa mountain, where they want to drill, lies on a peninsula in the Finnsjö lake, only 600 meters from the village. The hunt for uranium therefore threatens to destroy the most fundamental of living prerequisites, as well as the locality's capabilities for self sufficiency in the future. These waters are furthermore the second largest of the municipality, and therefore an extremely important resource for so many more than just the people of Nianfors.

The struggle continues and spreads

Nowhere in the country the resistance against uranium drilling is as massive as in Nianfors, where the villagers besides having sent complaints to authorities, distributed information and protested, also have made blockades, and promised resistance with all means.

But the law is a knife that never cuts the one who holds it. Despite the impressive resistance the mineral company still have their permit, although for the moment they have postponed the drillings. For how long, the company's CEO Carl Wiktorsson does not want to tell, and therefore the villagers feel they can't really start relaxing.

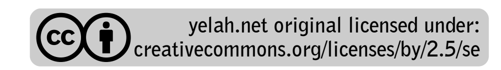
We're on our guard and will do what is needed to protect us also in the future, promises Inge Sylvén. This is a question on life and death.

Perhaps it is the curse of Finnmajsa that's haunting, or the uncompromising resistance of the villagers that is delaying the company. In any case, the countryside rebels of Hälsingland have got a respite.

Now we're working on strengthening ourselves, says Inge Sylvén. We'll also help other villages to organize themselves.

And it's needed. For as the oil is running low and getting more expensive, prices are rising and the demand for uranium, as well as the threat of climate changes, have awakened interest in nuclear power again.

But Nianfors is a village with a future. A living countryside to be inspired by when it's late on earth, and the future is glowing radioactively.



weblinks:

web page of the initiative in Nianfors:

nianfors.nu/engvers.html

Uranium Project. Drillings Delayed:

greenkids.de/europas-atomerbe/index.php/News:Uranium_Project_Drillings_Delayed_Sweden

Innenminister Bouffier und die Splitter im Auge der Anderen

Gießen, 27.9.2008 In einer Landtagsdebatte hat Innenminister Volker Bouffier der hessischen Fraktion von DIE LINKE vorgeworfen, „ein gebrochenes Verhältnis zum Rechtsstaat" zu haben, weil sie eine Hütte in einem zur Umwandlung in eine Betonpiste auserwählten Wald errichten wolle. Schon einige Wochen zuvor hatte derselbe Innenminister im Hessischen Rundfunk zu einer von lokalen Bürgerinitiativen errichten Hütte erklärt, dass er keine rechtsfreien Räume dulden werde. Diese Vorwürfe durch den Innenminister sind nicht nur politisch verwerflich, weil sie den legitimen Protest gegen eine gigantische Umweltzerstörung diskreditieren. Sie sind vor allem deshalb eine Unverschämtheit aus dem Munde Bouffiers, weil er es ist, der mit einer Vielzahl von Rechtsbrüchen seine autoritäre Politik seit Jahren durchsetzt und aus seiner Anwaltskanzlei in Gießen und seinem Ministerium in Wiesbaden längst rechtsfreie Räume gemacht hat. Es ist der Marktschreier von Recht und Ordnung selbst, der die Grenzen des Rechtsstaates mehrfach nachweislich missachtet hat.

Bouffiers kriminelle Handlungen sind in vielen Fällen gut dokumentiert, darunter auch in höchstrichterlichen Entscheidungen. So stoppten erst das Gerichte illegale Überwachungspläne und Fahndungsmethoden an Hochschulen, die der Minister ersonnen hatte. Bei anderen Handlungen konnte sich der Innenminister nur durch die sachfremden Einstellungen von Ermittlungsverfahren gegen seine Person der Strafverfolgung entziehen. Nachgewiesen werden konnte ihm u.a. die Beteiligung an einer umfangreichen Polizeiaktion am 14. Mai 2006, bei dem unabhängige KritikerInnen der hessischen Innenpolitik durch erfundene Straftaten inhaftiert und somit mundtot gemacht werden sollten. Die Geheimaktion hessischer Polizeieinheiten wurde mühevoll durch Recherchen der Betroffenen und eines Anwaltes aufgedeckt und ist inzwischen in einem Buch (Titel „Tatort Gutfleischstraße", Verlag SeitenHieb) veröffentlicht worden. In einem Beschluss des Oberlandesgerichtes vom 18.6.2007 (20 W 221/06) wurde das Manöver der Polizei als rechtswidrig bezeichnet und mit Methoden aus dem Dritten Reich verglichen. Schon vorher wurde ein Verfahren wegen Parteiverrat in Bouffiers Zeit als Anwalt eingestellt, wobei Recherchen des Hessischen Rundfunks den Verdacht einer politischen Anweisung an die ermittelnde Staatsanwaltschaft ergab. Eine Anweisung Bouffiers an Polizeibeamte, eine ihn kritisierende Demonstration gewaltsam aufzulösen (11.1.2003), erklärte das Bundesverfassungsgericht für rechtswidrig (1 BvR 1090/06).

Innenminister Bouffier übt seine Amtsgeschäfte offensichtlich mit hoher krimineller Energie aus und lässt sich bei der Verfolgung seiner politischen Ziele und der Bekämpfung seiner GegnerInnen nicht von den Schranken der Gesetze aufhalten. Da ist es nichts als Heuchelei, wenn er nun eine konkurrierende Partei dafür geißelt, bei politischen Aktionen vermeintlich geltendes Recht zu brechen. Hinzu kommt ein deutlicher Unterschied bei den Motiven. Während DIE LINKE mit ihrer Aktion den Protest betroffener Menschen gegen eine Einschränkung ihrer Lebensqualität unterstützen will, verfolgt Bouffier mit seinen kriminellen Taten sichtbar eigennützige Ziele. Während der vermeintlich rechtswidrige Bau einer Hütte sichtbar keine Menschen schädigt und zumindest aus der Perspektive der CDU Hessens auch keine Natur beeinträchtigt, weil nach deren Willen diese an der betroffenen Stelle ohnehin komplett vernichtet werden soll, sind durch Bouffiers



links **Wirft der LINKEN ein gebrochenes Verhältnis zum Rechtsstaat vor: Hessens Innenminister Volker Bouffier erfand schon einmal Straftaten, um politische Gegner mundtot zu machen**

unten **Hintergrund seiner Behauptung ist ein illegaler Holzschuppen im Wald**



kriminelle Handlungen immer Menschen erheblich beeinträchtigt worden.

Statt über den Bau einer Hütte im Wald zu lamentieren, wäre es an der Zeit, den Rechtsbrechern in der Landesregierung das Handwerk zu legen. Stattdessen aber werden Bouffier und seine Mittäter seit Jahren durch die Strafverfolgungsbehörden systematisch geschützt. Es wäre in mehreren Fällen längst zu prüfen, ob nicht Strafvereitelung im Amt vorliegt – und warum es so einfach möglich ist, dass Staatsanwaltschaften und Gerichte einen Innenminister derart zu Diensten sind.

Offensichtlich ist Gerichten und Staatsanwaltschaften in Hessen selbst klar, dass dem Minister Rechtsbrüche nachgewiesen werden können. So stellte das Gießener Amtsgericht jüngst ein Strafverfahren gegen einen mehrfach von kriminellen Handlungen des Innenministers Betroffenen ein. Dieser war angeklagt worden, weil er den hessischen Innenministers Bouffier durch die Worte "Rechtsbrecher" beleidigt haben sollte. Zwar waren schon die Begleitumstände der angeklagten Handlung seltsam, weil es Innenminister Bouffier und der ihm unterstellte Staatsschutz im Polizeipräsidium Mittelhessen (Sitz in Gießen) waren, die aus einem auf den Fußweg geschriebenen Spruch "Rechtsbrecher und Innenminister" sofort ableiteten, dass der hessische Innenminister gemeint sein müsste. Dennoch hätte der Prozess eine Überprüfung dieses Tatvorwurfes auch in Hinsicht auf den Wahrheitsgehalt der Aussage beinhaltet. Angesichts bereits mehrerer Fälle von Strafanzeigen gegen den Innenminister, die teilweise ohne jegliche Ermittlungstätigkeit, nicht einmal einer Anhörung des Beschuldigten, von den weisungsgebundenen Staatsanwaltschaften eingestellt wurden, wäre dieses Verfahren die erste strafgerichtliche Prüfung gewesen, ob Volker Bouffier Rechtsbrüche begangen hatte oder nicht. Das wäre für den Innenminister offenbar sehr unangenehm geworden. Daher wurde das Verfahren schon am ersten Verhandlungstag (26.8.2008), ohne jegliche Beweiserhebung zu dem Anklagepunkt und gegen den Willen des Beschuldigten eingestellt.

Zudem wirkten die Begleitumstände der Begründung dieser Einstellung skandalös, denn es wurde die zu erwartende Strafhöhe eines noch laufenden Anklagepunktes benannt, der eine Sachbeschädigung an einem Feld mit genmanipulierten Pflanzen betraf. Ähnliche Verfahren an anderen Orten gegen solche sog. "FeldbefreierInnen" (u.a. in Bad Freienwalde, Nürtingen und Zehdenick) hatten Strafhöhen im Bereich von 15 bis 30 Tagessätzen ergeben. Das hätte für eine solche Einstellungsbegründung nicht ausgereicht. In Gießen wurde nun ein spektakulär hohes Urteil von einem halben Jahr Haft ohne Bewährung gefällt. Es besteht der Verdacht, dass diese Urteilshöhe durch das Ziel, den Innenminister Bouffier vor Unannehmlichkeiten zu schützen, motiviert worden sein.

Aus all diesen Gründen lautet die Forderung, endlich die kriminellen Handlungen des hessischen Innenministers Volker Bouffier zu überprüfen. Es ist unerträglich, dass ein kriminell handelnder Innenminister in der Öffentlichkeit als Hüter von Recht und Ordnung auftritt – einer Ordnung, die erstens vor allem den Zielen der Herrschenden dient und die zweitens von Bouffier selbst bei der Verfolgung seiner politischen Ziele ständig mit den Füßen getreten wird.

K.O.B.R.A. – Antirepressionsgruppe

kobraÄTprojektwerkstatt.de

Rechtstipps: recht-extremismus.de.vu

Kontakt:

c/o Projektwerkstatt, 06401/90328-3, Fax -5, unterwegs 0152-29990199

Rezensionen

Naturally Speaking 9 Preferred

pn Naturally Speaking ist eine Spracherkennungssoftware. Gesprochenes Wort, in den Computer übertragen per Mikrofon, wird von ihr in Text verwandelt. Wie gut das gelingt, kann nicht allgemein beantwortet werden – das ist abhängig von Wortschatz, Aussprache und Störgeräuschen. Der Werbeslogan „Dreimal schneller als Tippen" – zu finden auf der Rückseite der Verpackung – ist mit Vorsicht zu genießen. Ausgangspunkt für diesen Vergleich ist die Annahme, dass ein „normaler Nutzer" nur 40 Wörter in der Minute schafft. Wer relativ sicher im 10-Finger-System ist, kann aber durchaus 80 oder mehr Wörter in der Minute schaffen. Für Menschen mit Einschränkungen – wie z.B. chronischer Sehnenscheidenentzündung – oder Leute, die unterwegs Texte mit einem digitalen Recorder aufnehmen wollen, kann diese Software Sinn machen. Und sicher gibt es auch Menschen, die lieber reden als tippen. Fazit: Zuverlässige Software, die sich angesichts des Preis – über 100 EUR – nur für Vielschreiber bzw. -reder auszahlt.

Denk-Krimi

pn Denk-Krimi ist ein Brettspiel, das in der Reihe „Think" erscheint und bei dem bis zu 6 SpielerInnen sich als KriminalpolizistInnen versuchen dürfen. Während des Spielverlaufs werden Hinweise – in Form von Kärtchen, die einen Begriff tragen – zu verschiedenen Fällen gesammelt. Die Hinweise müssen nach und nach zu einer Story verbunden werden. Ausgelöst durch verschiedene Spielsituationen muss immer wieder einer der ungelösten Fälle nacherzählt werden, ohne dass sich die Ermittelnde die Hinweiskarten ansehen darf. Wer sich die Fälle gut einprägen kann, steigt auf der Karriereleiter im Polizeiapparat auf. Fazit: Die Idee ist zwar „nur" eine Abwandlung des schon von Merk-Mal bekannten Spielprinzips, aber weiterhin fesselnd, weil der Krimi-Kontext ganz andere Bilder hervorruft. Bei jedem Spiel entstehen neue, absurde oder lustige Geschichten, und ganz nebenbei werden Kreativität und die Fähigkeit geschult, sich über phantasievolle Assoziationen auch lange Informationsketten einprägen zu können. Zudem bereitet es Spaß, in eine andere Rolle zu schlüpfen ...

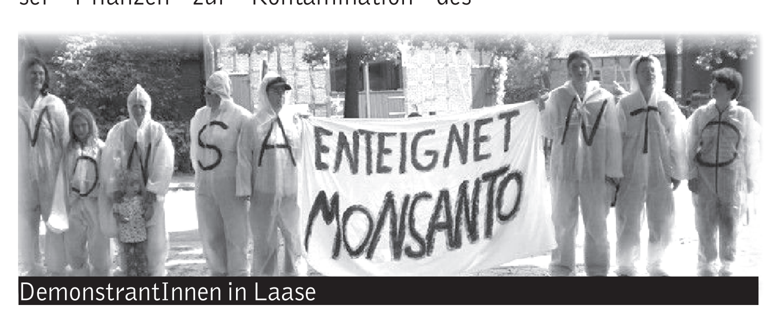
Denksport (Ravensburger, 34,99 EUR)

im Schatten des Dreibeins



Sophie Eisinger **Wie bringen es GentechnikkritikerInnen zustande mit knappem theoretischen Grundwissen einen komplexen Erkenntnisgegenstand hinlänglich zu kritisieren? Diese Frage brachte mich auf die Idee einen Aktivisten zu besuchen und mit ihm einen Nachmittag plaudernd zu verbringen. Beim Vorgespräch gestand er mir, er sei „Anarchist“. Wir machten einen Termin aus für meinen Besuch und schließlich fuhr ich voller Vorfreude nach Norden, um seine Ansichten kennen zu lernen.**

Martin sitzt mir gegenüber und spricht mit ruhiger, verhaltener Stimme: „Mir war es wichtig alles Saatgut aus dem Boden zu holen, da ja schon jeder Teil dieser Pflanzen zur Kontamination des



DemonstrantInnen in Laase

Bodens führen kann.“ Wir befinden uns in einem alten Bauernhaus im Wendland. Es ist Frühherbst und der Hotspot für Aktivitäten gegen die ungeliebten BäuerInnen, Bauern und Firmen, die auf moderne Anbaumethoden setzen, neigt sich dem Ende zu. Martin meint er sei schon seit längerer Zeit politisch aktiv, nun hat er den Widerstand gegen die grüne Gentechnik für sich entdeckt. Wie viele AktivistInnen aus dem sich selbst als „öko-anarchistisch“ definierenden Umfeld war er bei so einigen „Feldbesetzungen“ dieses Jahr mit dabei, auch an nächtlichen Ausflügen beteiligte er sich, um die ungeliebten Pflanzen vom Acker zu entfernen. Größeren Ärger mit den Ordnungskräften hatte er dabei bisher nicht. Angst verspürte er jedoch anfangs schon, wie er mir verrät, aber mit den Erfolgen der Saison kam auch ein Gefühl des Stolzes in ihm auf, und dazu die Sicherheit, das „Richtige“ zu tun. Er fühlt sich als „Sieger dieses Jahres“. Den „herrschenden Konzernen – allen voran Monsanto“ hat er mit verschiedenen MitstreiterInnen „empfindliche Nadelstiche“ versetzt. Die „spektakulären Aktionen“, wie sie ein anderer Aktivist gerne nennt, richteten sich aber auch immer wieder gegen verschiedene Universitätsversuchsprojekte, und somit gegen die Freiheit der Forschung in diesem Bereich.

Waren in vergangenen Zeiten sich als AnarchistInnen verstehende Menschen der wissenschaftlichen Forschung und dem sich damit verbundenen Fortschritt durchaus begeistert zugeneigt, erscheint es heute so, als wäre Forschung für die „neuen“, sich nicht als „links“ verstehenden AnarchistInnen per se von übel („Mit der Methode: was hätte Bakunin gesagt kommst du heute nicht mehr weit. Lies mal das Manifest von Ted Kacynski – Die industrielle Gesellschaft und ihre Zukunft“). Auf einer Internetseite der „Projektwerkstatt Saasen“ zum Beispiel beschweren sich die KämpferInnen gegen den „Gen-Pfusch“. Die möglichen revolutionären Entwicklungen aber, die sich durch diesen Forschungsbereich ergeben könnten, böten zukünftigen Generationen zusätzliche vielfältige Möglichkeiten zur freien Assoziation von Produzierenden. Mehrheitlich verwerfen die neuen, sich selbst als „PrimitivistInnen“ bezeichnenden MaschinenstürmerInnen jedoch freimütig diese sich öffnenden Möglichkeitsspielräume voreilig als „Lügen des Gen-Tech-Filzes“. Das emotionale Ressentiment übernimmt hier nur allzu schnell die Rolle stichhaltiger Argumente. Anstatt sich mit der Materie eingängig kritisch zu befassen, grassiert unter ihnen das irrationale Vorurteil. Betrachtet man die Agitation der voluntaristischen Gen-GegnerInnen kritisch, werden blauäugig wiederholend Greenpeace Glaubensbe-kenntnisse rezitiert; wird aus der Schrot&Korn blind abgeschrieben und von GendreckWeg werden wenig überzeugende Positionen repititiert, weshalb die Agrar-Biotechnologie überhaupt schädlich sei. Internet-Recherchen nach notwendig schlüssigen Beweisen der GegnerInnen erschöpfen sich schnell in den von AktivistInnen wie auswendig dahererzählten Allgemeinplätzen. Wissen-schaftliche Beweise für eine Schädlichkeit der neuen Züchtungen gibt es tatsächlich kaum, und auch diese

Berichte äußern meist nur Zweifel und nicht klare Aussagen über etwaige Schädlichkeit der verpönten neuen Produktionsweise. Dafür tragen nicht die GegnerInnen Schuld, sondern dieser Umstand gründet sich darin, dass bisher kaum Forschungsaufträge oder Finanzmittel dafür bereitgestellt wurden. Kontakte zu möglicherweise kritisch forschenden WissenschaftlerInnen der Biotechnologie an den Universitäten, oder zum zahlreichen jungen ForscherInnen-Nachwuchs gibt es von der Bewegung ausgehend kaum. Allzu sehr wird ein solcher Diskurs im Augenblick durch dichotomische Feindbilderzeugung der AktivistInnen behindert.

So wundert man sich kaum, daß sich relativ bald verzerrte Perspektiven ergeben, wie das – doch eher – enge Weltbild von Martin und seinen „nomadischen" FreundInnen nachhaltig belegt. Seine Argumentation unterscheidet sich kaum wesentlich vom Standpunkt der NPD-Landtagsfraktion Mecklenburg-Vorpommern oder dem rechten Magazin Umwelt&Aktiv aus Bayern, welches ebenfalls massiv und professionell für die sogenannten Feldbefreiungen warb. Scheinbar nichts davon ahnend freut sich Martin. Konnte er doch „sein Thema" verstärkt auch in den „bürgerlichen" Medien platzieren: „die Bedrohung der bäuerlichen Landwirtschaft und das Problem der Einflußnahme der großen Chemie-Konzerne auf die Saatgutzüchtung und der Monopolisierung von Leben". Damit hat er die Hauptargumente auch der nationalen, sozialistischen GegnerInnen von Syngenta, Bayer und Co. in seinem Satz benannt. Während wir uns unterhalten, nennt er mir weitere Gründe für sein Tun: „irgendwas mit Gentechnik drin will kein Mensch in Deutschland essen" und „die BäuerInnen und Bauern in Indien bringen sich doch scharenweise um, weil sie von Monsanto verarscht wurden und der Bollwurm die Baumwollkapseln trotz der angeblichen Giftabsonderung der Pflanze leer frisst". Martin gehört somit einer wachsenden Zahl von jungen Menschen an, die ihre Verbundenheit zur „Natur" für sich wiederentdeckt haben. Auf meine Frage, ob denn nicht auch die Gentechnik zur Natur gehöre, oder nicht auch die Chemiefabriken seiner „Feinde" Bestandteil der uns umgebenden Natur wären, antwortet er mir entschieden: „Nein, die Natur ist das, was uns außerhalb menschlicher Ansiedlungen und Eingriffe umgibt – und auf die der industriell geprägte Mensch noch keinen Einfluß nehmen konnte – Wälder und Flüsse, das was da eben schön ist, und voller Poesie." In diesem Moment frage ich mich ernstlich, ob die Forderung anarchistischer PädagogInnen, wie Kropotkin, Tolstoi, Bakunin oder Ferrer nach umfassender materialistischer Bildung des Menschen, welche die unverbrüchliche Grundlage seiner und der mit ihm lebenden GenossInnen sein müsse, nicht erneut überdacht gehört.

Überschaut man die szeneeigene Berichterstattung, sticht bald ins Auge, dass sehr wenige selbstkritische Artikel aufzufinden sind. War es früher allemal angesagt gemeinsam Maneauverkritik zu halten und diese auch (wenigstens in den einschlägigen eigenen Publikationen) zu veröffentlichen, herrscht heute der hohle Brustton der moralisch korrekteren Überzeugung vor, die dann jedoch nur von einigen wenigen WortführerInnen (und hier überwiegt der Anteil der Texte von Männern) wie des Saaseners Jörg Bergstedt „unters Volk gebracht" werden. Auf diese Weise wird die richtige Gesinnung aufdringlich „ins Feld geführt" und auf „selbstorganisierten" Veranstaltungen schon mal ein missliebigeR „StörerIn aus den eigenen Reihen" lautstark mehrfach des Raumes verwiesen. Im Vorfeld von Demonstrationen des „herrschaftskritischen Lagers", bei der dann

der ein oder die andere nationale SozialistIn fleißig mitmarschieren und anti-amerikanische Parolen skandieren darf, kommt es zu spontanen Demoverweisen durch selbsternannte OrdnerInnen, aber eben nicht zu dem der „US-Konzern"-KritikerInnen, sondern: weil ein Flugblatt eines Mahners zur Vernunft „kontraproduktiv" und deshalb „unerwünscht hier" sei. Berichten anschließend derlei Behandelte von diesen Umtrieben in einem „offenen Nachrichtenmedium", wird die Tatsache zuerst vom Demonstrationsanmelder als „Lüge" denunziert und verschwindet wenig später einfach komplett aus dem Netz. So manchem Versuch von, so von ihnen beschimpften, „Sesselpupsern" Partei zu ergreifen für einen vernünftigen Umgang mit dem Thema, widersetzen sich die neu entstandenen Ökologismus-Sekten hartnäckig. Sie verschließen sich jedem kritischen Räsonement. Diesem Racket klar zu machen, wie schlüpfrig deren Bekenntnis zu heimatlich reinem Boden und einheimischer Bauernschaft sei und deren Aufruf zum blinden Fraternisieren mit egal welchen selbsternannten FeindInnen des erkannten Hauptschuldigen aus den USA, führten zu wahren Freudenausbrüchen der kuschelnden GefühlsanarchistInnen, wenn sich schließlich die wenigen RuferInnen in der Wüste entnervt aus e-mail-Listen zurückziehen. Man ist eben lieber harmonisch ungestört durch Gegenstimmen unter sich und seinesgleichen und wärmt sich an seiner muffigen Wandervogel-Lagerfeuer-Romantik.

Sind sie dann mit staatlicher Repression konfrontiert, ist die Bestürzung in den Reihen der AktivistInnen sehr groß und laut. Während ein Teil „der Bewegung" den von den alten FriedensfreundInnen favorisierten Weg des „zivilen Ungehorsams" und der „Gewaltlosen Aktion" verfolgt und mit Äußerungen wie folgenden brilliert: „da wenige Konzerne grade die Kontrolle über unser aller (sic!) Nahrungsmittel erlangen wollen ist Widerstand dagegen sicherlich legitim", (Die angeklagten AktivistInnen bekräftigen meist vor Gericht ihre Taten und schildern, weshalb sie bewusst so handelten, schließlich akzeptieren sie bereitwillig die verhängten Strafen, weil sie auf diese Weise dem Souverän klar machen wollen, dass geltende Gesetze für sie so nicht hinnehmbar sind; dass diese Gesetze für alle falsch sind und geändert gehören), versucht der andere Teil sich auf einen herbeiphantasierten „Notstand" zu berufen. So schrieb Jörg von der „Projektwerkstatt" auf der Internetseite zu seinem Prozess, kürzlich im hessischen Giessen: „Nur zu naheliegend wäre es hier gewesen, sich auf Art. 20 Abs. 4 des Grundgesetzes zu besinnen, wo das Recht auf Widerstand verbrieft ist." So kommt es zu folgender Aporie: ein notorisch bekennender Anarchist beruft sich in einem Prozess vor einem Staatsapparat, den er ansonsten in Bausch und Bogen ablehnt und behauptet zu bekämpfen, treu auf die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, welche das Ergebnis der Re-education nach der bedingungslosen Zerschlagung der deutschen Volksgemeinschaft durch die Alliierten war (allen voran die USA und GB). Wohin sind die Zeiten entwichen, in denen AnarchistInnen Staatsapparate schlicht auslachten, stolz erhobenen Hauptes ins Gefängnis gingen und dann versuchten so schnell wie möglich von dort wieder zu entfliehen, um weiterhin revolutionär zu wirken?



Am besetzten Feld in Laase

Martin entschuldigt sich schließlich bei mir, er hätte jetzt keine Zeit mehr für weitere Fragen, denn morgen ginge es früh los für ihn, da wolle er nach Süden trampen, um sich mit weiteren AktivistInnen zu treffen, er wolle Vorbereitungen für nächstes Jahr verabreden. Auf meine abschließende Frage, wie er es denn halte, wenn er mal vor Gericht müsse, zuckt er leicht die Schultern, das sehe er dann schon. Eine Strategie habe er noch nicht, aber es kämen meist genug coole Menschen zu solchen Prozessen zusammen, und dann könnte man diesen ja kreativ als Plattform dazu benutzen, um Rabatz zu machen und in dieser Art das Thema noch mehr in die Medien zu bringen – steter Tropfen höhle schließlich den stärksten Stein. Ich wünsche ihm zum Abschied viel Glück und mache mich seltsam nachdenklich wieder zurück auf den Weg in die Zivilisation.



Mission Klassenzimmer

Roland Amann Sie zieht sich quer durch sämtliche politischen Spektren: die allgegenwärtige Debatte über Bildung. Der Begriff erweist sich als leerer Signifikant. Er lässt sich mit unterschiedlichsten Inhalten füllen – je nach eigenem ideologischen Gusto. Manchem gilt sie als Integrationswerkzeug, anderen als Identitätsstiftungsmaschine. Andere (weltabgewandtere) wollen sie gänzlich abschaffen – auf dass sich die „jungen Menschen frei entwickeln können". SchülerInnenvertreterInnen fordern mehr AusbilderInnen und Mittel, um deren Funktion als Aufstiegsmittel, sowie der Garantie erreichter gesellschaftlicher Stellung zu optimieren. Eltern der rührigen Mittelschicht wünschen sich und ihrem (seelisch fragilen) Nachwuchs die jeweils kindgerechtesten Schulen und LehrerInnen. Genau hier öffnet sich das Einfallstor für allerlei religiöse/weltanschauliche Ambitionen, um im zarten Schul- und Vorschulalter neues Gemeindevolk zu missionieren. Das ist altbekannt, aber die Bandbreite wird größer: Vom anthroposophischen „Waldorf"-Großkonzern, den unzähligen „Montessori"-Klitschen, oder in jüngster Zeit sogar islamistische „Koranschulen". Jedoch auch an staatlichen Schulen (wie am Beispiel Hessen ersichtlich – die staatliche Subvention des „Kreationismus") herrscht Missionswut. Ob konfessioneller Unterricht, oder der Einzug von esoterischem Humbug wie „Yoga" und „Meditation", „NLP" oder „Tiefenentspannungsübungen", „Farbtherapeutik" und „Kraftzentren" an Schulen – der Irrationalismus feiert gerade auch hier fröhliche Urständ.
Mit dieser „Mission Klassenzimmer" beschäftigt sich der gleichnamige, mittlerweile zwar ein wenig in die Jahre gekommene, aber immer noch informative Kongressband. Ein erstes Kapitel versucht eine Bestandsaufnahme des Themas, die sich touchand am damals bedrohlich inszenierten GATS-Abkommen abarbeitet. Treffend hingegen kritisiert es die weiter zunehmende Zahl an Schulen im Besitz „freier (privater) Träger". Überwiegend sind diese konfessioneller Natur, oder eine weltanschauliche Minorität nutzt diesen Weg ihre Gemeinschaft zu stabilisieren und gesellschaftlich zu etablieren.
In der Folge enthält der Band durchweg brauchbare Artikel über „christliche Erziehung", die schon genannten weltanschaulichen Schulformen und Esoterik/Okkultismus bei Jugendlichen. Dem Charakter als Tagungsband ist es geschuldet, dass die einzelnen Beiträge oft fragmentarisch erscheinen, auch Redundanzen scheinen unvermeidlich. Wer sich aber einen Grundüberblick verschaffen will, um seine eigene ideologisch/religiöse Grundierung zu transzendieren, der findet hier nützliches Startmaterial, ergänzt um zusätzliche Auswahlbibliographie.

Forum Demokratischer AtheistInnen (Hrsg.) – Mission Klassenzimmer

Fortschrittsangst und regressive Utopien

primitivistische Tendenzen im grünen blatt

Loose screws youth crew Nachdem nach mehreren Texten, die in die selbe Richtung argumentierten, in der letzten Ausgabe des grünen blattes ein als "technik- und industriekritische Polemik" gekennzeichneter Artikel auftauchte, wird es Zeit auch innerhalb dieses Mediums etwas zu entgegnen.

Der Versuch die Herrschaftsförmigkeit von Technik und industrieller Produktion mit dem Verweis auf den hierarchischen Produktionsprozess heutzutage ist absurd. Schließlich laufen auch Produktionsprozesse, die nicht industrieller Natur sind, nicht hierarchieärmer ab. Denn jegliche Produktion findet innerhalb desselben gesellschaftlichen Systems statt (in welchem ökonomischer Zwang zentral ist), von dem es nicht unbeeinflusst bleibt.

Dass dann die Formen, die industrielle Arbeit heutzutage annimmt, auf Technik verallgemeinert werden, zeugt davon, dass die Macht ökonomischer Systeme unterschätzt wird. "Spezialist/innen, Wissenshierarchien, Entfremdung vom Produktionsprozess, eintönige Arbeit, Umweltverschmutzung" gibt es vor allem, weil sie zu einer wirtschaftlicheren Produktion dazugehören; sie entweder ermöglichen oder Auswirkung davon sind.

Eine andere These, die in dem Text vertreten wird, lautet: "dass die Erfüllung von sozialen und nicht-materiellen Bedürfnissen das ist, was wirklich glücklich macht". Nicht nur, dass diese Pauschalisierung der Vielschichtigkeit von Bedürfnissen nicht gerecht werden kann. Auch wird im Zusammenhang mit dem restlichen Text impliziert, dass soziale Bedürfnisse einfacher herrschaftsfrei gestaltbar seien als materielle. Dass sie aber genauso gesellschaftlich geprägt sind und daher weder herrschaftsfrei noch eindeutig trennbar von materiellen Bedürfnissen, scheint nicht bedacht. Diese Einteilung in "gute" und "schlechte" bzw. "wahre" und "konstruierte" Bedürfnisse ist nichts Neues und ein typisches Element der Konsumkritik (siehe dazu: www.junge-linke.de kritik_der_ linken/kritik_der_konsum kritik_.html).
Außerdem ist die Forderung danach, sich mit dem Nötigsten zufrieden zu geben in keinster Weise emanzipatorisch, sondern trägt dazu bei, unzufriedene Menschen ruhig zu stellen und sich innerhalb des Systems damit abzufinden, was sie haben, anstatt mehr zu verlangen und dafür zu kämpfen.
Das soll niemandem das Recht oder die Möglichkeit absprechen selbst ohne Technik glücklicher zu wirtschaften. Doch gesamtgesellschaftlich birgt die Entwicklung der Technik die Möglichkeit Arbeitszeit zu verkürzen und körperliche Arbeit zu vereinfachen. Das macht es nicht nur möglich mehr Zeit auf eigene Bildung, Selbstreflexion und Strategieentwicklung zum Hierarchieabbau zu verwenden. Für manche Menschen ermöglicht sie erst an Produktionsprozessen teilzunehmen. Leute mit körperlichen Handicaps, Gebrechen u.a. scheinen in primitivistischen Utopien nicht vorzukommen.

(Nach dem Schreiben des Textes haben wir gemerkt, dass einige der Gedanken hier und weitere schon auf der Diskussionsseite formuliert wurden. Es lohnt sich auf jeden Fall diese anzusehen: http://www.gruenes-blatt.de/index.php/Diskussion:2008-02:Eine_technik-_und_industriekritische_Polemik) .

Mit Tibet gegen China

und wie die FreundInnen des Dalai Lamas dabei mithelfen

jimmy boyle Berlin Der Dalai Lama ist für die interessierte Öffentlichkeit der Gütigste unter den religiösen Oberhäuptern und eine Ausnahmeerscheinung unter den VolksvertreterInnen. Gängige Meinung ist auch, dass China die TibeterInnen unterdrückt und dringend dazu gebracht werden muss, sein Militär aus der gebeutelten Region abzuziehen. China sollte vom Rest der Welt deutlich gemacht werden, dass es mit seiner brutalen Machtpolitik nicht weiterkommt – Gott sei Dank bieten dafür die Olympischen Spiele eine gute Gelegenheit.

Uns stellt sich die Sache anders dar. Keine Sorge, wir haben nicht vor, dem Treiben von (chinesischen) SoldatInnen höhere Weihen zu verleihen. Ganz im Gegenteil: Wir haben ein echtes Problem damit, wenn Leute zu irgendetwas gezwungen werden. Und das kommt in Tibet dauernd vor: Leute müssen sich anderen Leuten dienstbar machen. Diebstahl wird bestraft – ganz unabhängig von den Bedürfnissen. Aber das hat nicht erst die chinesische Herrschaft eingeführt. TibeterInnen sind damit lauter Zwängen ausgesetzt, die in Chile, in Deutschland und im Rest der Welt nicht viel anders aussehen.

Was in Tibet aber dazukommt, sind ein paar besondere Zumutungen: Die Menschen werden benachteiligt, wenn sie nicht gut hochchinesisch sprechen, sie dürfen weder Bilder des Dalai Lamas noch Gebetswimpel aufhängen, sich nicht allzu offenkundig politisch äußern und vieles andere auch nicht.

Tibet-UnterstützerInnen kritisieren allerdings nur selten die konkreten schlechten Bedingungen, unter denen die meisten TibeterInnen nach, aber auch vor der chinesischen Invasion in Tibet zu leiden hatten und haben. Das einzige, was ihnen einfällt, sind alle Beschränkungen in Bezug auf das Tibetisch-Sein. Das finden wir falsch und widerlich obendrein.

Für diese KritikerInnen der Unterdrückung der TibeterInnen als TibeterInnen sind die einzelnen Menschen weniger bis gar nicht von Interesse. Genauso wenig wie all das, was sie von einem besseren Leben abhält. Das gipfelt im Vorwurf des „kulturellen Völkermordes", der sich gegen die chinesischen MachthaberInnen richtet. Völkermord bezeichnet den Mord an Menschen, die alle einem „Volk" angehören. Dabei gerät der Massenmord in den Hintergrund – nahe gelegt ist, dass es weniger um die Opfer geht als um ihre Volkszugehörigkeit.[1] Der „kulturelle Völkermord" dagegen basiert nicht einmal mehr auf einer realen Tötung. Er bezieht sich nur darauf, dass das innere Band einer bestimmten Gruppe, also „eines Volkes" zerrissen werde und dass das verwerflich sei. Der kulturelle Völkermord suggeriert, dass das gewaltsame Ende einer Kultur ebenso schlimm sei wie der Mord an (vielen) Menschen.

Und zum konkreten Vorwurf des kulturellen Völkermords in Tibet sei festgehalten, dass China sich zwar ordentlich bemüht hat, der „tibetisch-buddhistischen Kultur" zu schaden (mehr dazu unten). Aber es entspricht schlicht nicht den Fakten, dass wirklich eine Kultur ausstirbt.

Was von chinesischer Seite tatsächlich gegen die Menschen in Tibet an Zwängen durchgesetzt wurde und warum das geschah, soll der Blick auf die Interessen der Beteiligten klären.

Tibets neuere Geschichte

In Tibet herrscht seit dem 17. Jahrhundert der Dalai Lama in seiner jeweiligen „Inkarnation" – religiös und politisch, mal anderen Staaten Untertan, aber doch meistens als Chefverwalter des Gebiets. Nach dem Tod eines Dalai Lamas wird sein Nachfolger – angeblich seine Wiedergeburt – nach einem urigen Ritual bestimmt. Dieser übernimmt dann nach einer harten Schule im Kloster die Geschicke des Landes. Diese Herrschaft führte bis 1950 zu großer Armut der Mehrzahl der TibeterInnen. Außerhalb der Klöster konnten nur wenige lesen, und die Gesundheitsversorgung war schlecht. Es gab sogar einige SklavInnen. Weit über die Hälfte der Bevölkerung waren Bauern und Bäuerinnen und mussten de facto als Leibeigene das Land der Kirche oder des Adels bestellen, tibetischer Grund und Boden gehörte fast nur diesen beiden Gruppen.[2]

1949 hatten in China die KommunistInnen unter Mao Zedong die bürgerlich-nationalistischen Kräfte (die Kuomintang) endgültig geschlagen und riefen die Volksrepublik China aus. Die Unterlegenen flohen auf die Insel Taiwan – und nach Tibet. Während die Kuomintang auf Taiwan die „Republik China" gründete, marschierte die chinesische Armee 1950-51 in Tibet ein, um dort die Entstehung eines Rückzugs- und Organisationsortes des Kuomintang zu verhindern und vor allem um das eigene Territorium zu erweitern. Der Dalai Lama[3] stimmte nach der militärischen Niederlage dem sogenannten „17-Punkte-Plan" zu, in dem sich China die volle tibetische Unterstützung für Einmarsch sowie Stationierung seiner Truppen einholte und dem Dalai Lama wiederum versprach, nicht an den politischen und religiösen Verhältnissen in Tibet zu rühren. Im östlichen Tibet (welches territorial nicht unter das Abkommen fiel) begann Beijing durchaus, bestehende Verhältnisse zu ändern und führte Landreformen durch. Die chinesische Regierung nahm Adel und Klerus ihre Ländereien und teilte sie den vormals Leibeigenen zu. Das stieß auf wenig Gegenliebe bei der ehemals besitzenden Klasse. Vor allem die Klöster organisierten den Protest, nicht wenige Mönche flohen nach Westen in Richtung Lhasa.

In ganz China versuchte die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) zur gleichen Zeit mit dem „Großen Sprung nach vorn", ökonomisch und politisch vor allem

die Sowjetunion, aber auch den kapitalistischen Westen einzuholen. Man erhoffte sich, die führende Kraft der sozialistischen Länder zu werden. Um dieses Vorhaben als stark ländlich geprägtes Land zu bewältigen, wurden Bauern und Bäuerinnen in ganz China als ArbeiterInnen in die Stahlproduktion abgezogen. Sie fehlten in der Landwirtschaft, und so kam es zu einer großen Hungerkatastrophe mit Millionen von Toten. Nach dem Scheitern des Projekts versuchte man in Tibet die neue Schwäche Maos zu nutzen – und probte 1959 den Aufstand. Der scheiterte, der 14. (heutige) Dalai Lama floh auf Geheiß seines Staatsorakels ins indische Exil[4] und kündigte den 17-Punkte-Plan auf. China dehnte nun die Landreform auch auf das restliche Tibet aus. Die wichtigste tibetische Machtstruktur, die Klöster, waren durch den Verlust eines großen Teils ihrer Ländereien nicht nur ökonomisch geschwächt. Durch die neu eingeführte (zumindest formale) Trennung von Politik und Kirche und die fortan eingeschränkte Finanzierung durch die regionale Regierung verloren sie auch einen Teil ihrer Machtbasis. Der Panchen Lama stand fortan politisch an der Spitze im Autonomem Gebiet Tibet[5] (er ist der zweite Mann in der tibetisch-buddhistischen Hierarchie – soviel zur formalen Säkularisierung) und hatte seine Entscheidungen eng an die Vorgaben aus Beijing anzupassen.

Somit war das Gebiet und seine EinwohnerInnen unterworfen, und das sollte China vorerst weitgehend reichen. Es schien klar, dass der Landstrich und seine BewohnerInnen keinen Beitrag leisten können würden, um die chinesische Nation voranzubringen – dem Ziel, dem alles andere untergeordnet war.

Mit dem Fehlschlag des großen Sprunges nach vorne wurde Mao de facto entmachtet. Die Gruppe um Mao versuchte mit der Kulturrevolution (1966-76) die Partei wieder auf ihren Kurs zu bringen und die internen KritikerInnen auszuschalten. Die Kampagne forderte auch in Tibet Opfer: Viele Mönche wurden umgebracht und fast alle Klöster zerstört. Alles Religiöse wurde als Hindernis betrachtet. (Was es durchaus für eine Befreiung von Unterdrückung ist, nur war jene nicht das Ziel.)

Erst als Mao Zedong verstarb und 1979 Deng Xiaoping die Staatsführung übernahm, wurde Tibet stärker Ziel der chinesischen Aufmerksamkeit. Der neue Regierungschef ließ die Strategie, die chinesische Nation mittels Sozialismus nach vorn zu bringen, fallen und setzte stattdessen auf einen staatlich (stärker als im Westen üblich) gelenkten, kontrollierten und verwalteten Kapitalismus. Der machte dann auch nicht vor dem Autonomen Gebiet Tibet halt und hielt Einzug in Form von Förderung von Bodenschätzen und buddhistisch-tibetischer Kultur, um TouristInnen anzuziehen. Darin sah Beijing eine der wenigen Möglichkeiten, die Region wenigstens für irgendetwas Kapitalträchtiges nutzbar zu machen. Seit der Öffnung Tibets für den Massentourismus Anfang der achtziger Jahre ist dieser Wirtschaftszweig einer der wichtigsten neben der Landwirtschaft und dem Ressourcenabbau. Ebenfalls von Nutzen für das Wirtschaftswachstum waren die Alphabetisierungskampagne und die eingerichteten Krankenhäuser, zu denen nun alle Zugang hatten[6].

(Das Interesse Chinas an Tibet ging soweit, dass China sich ganz neue Sorgen zu machen begann. Der Lehrer des Dalai Lamas, der Panchen Lama, wurde nach dem Tod seines Vorgängers, also seiner letzten „Reinkarnation", 1995 neu eingesetzt: Nachdem die angebliche Wiedergeburt des spirituellen Superman in einer Person gefunden wurde, der China misstraute, ließ Beijing den 6-jährigen Panchen Lama mitsamt seiner Familie entführen – und ernannte kurzerhand einen anderen Tibeter zur „wirklichen Wiedergeburt". Zu so viel jenseitiger Weisheit kann es kommen, wenn der Aberglaube der Unterworfenen stört und man doch meint, mit seiner Indienstnahme weiter zu kommen als mit einer Aufklärung über den Hokuspokus.)

Zwar wurden nach der Einnahme Tibets auch schon ChinesInnen in Tibet angesiedelt (vor allem waren das Armeeangehörige), aber massenhaft geschah das erst ab 1983 als Versuch, sowohl die geringe Bevölkerungsdichte für ChinesInnen aus anderen, viel dichter besiedelten Teilen des Landes zu nutzen als auch das Gebiet zu sinisieren: mehr China, weniger Tibet.

Während bis 1950 die Gesellschaft wesentlich bestimmt war von Leibeigenschaft und der Herrschaft der Mönche, wurde und ist die tibetische Gesellschaft inzwischen immer stärker auf Kapitalträchtigkeit ausgerichtet. Aber beides bedeutet, dass die Bedürfnisse der Menschen lediglich als Nebenprodukt der herrschenden Produktionsweise vorkommen, statt Ziel der Produktion zu sein. Es hat sich seit der Einnahme des Gebiets durch die Volksbefreiungsarmee und – später – seit der Einstimmung Chinas auf den Weltmarkt durchaus etwas geändert für die Leute in Tibet. Sie gelten jetzt als Subjekte, die sich der kapitalistischen Entwicklung Chinas dienstbar machen sollen. Und genau dieses Dienstbarmachen ist das Problem, welches die wenigsten Tibet-UnterstützerInnen für kritikwürdig halten – und wenn doch, dann in antimoderner Abwehr einer empfundenen Bedrohung durch China.

Der Dalai Lama und seine Forderungen

Die Verklärung der Verhältnisse schließt auch seine (exilierten) RepräsentantInnen mit ein. Das trifft insbesondere auf den aktuellen Dalai Lama und seine Taten als inzwischen nur noch ideeller Staatsführer zu: Gesehen wird er als ruhiger, höchst engagierter Zeitgenosse in Führungsposition, dem mit der Unterdrückung seines „Volkes" so viel Leid angetan wurde und der doch immer friedlich bleibt und lächelt. Aber China lässt ihm keine Chance. Dabei ist doch, was er will, höchst bescheiden: lediglich politische und kulturelle Autonomie für Tibet. Dass diese Autonomie mit dem Abzug der in Tibet stationierten chinesischen Armee-Angehörigen verbunden sein soll (und sich damit gar nicht so sehr von Forderungen anderer tibetischer Gruppen nach einem eigenen Staat unterscheidet) und dass der Dalai Lama nicht müde wird zu betonen, Tibet gehöre den TibeterInnen, deutet auf eine Autonomie hin, die die chinesische Macht über das Gebiet gehörig anzweifelt. Aber inzwischen geht es ihm nicht mehr um eine Wiedereinführung der klerikalen Herrschaft auf Lebenszeit, er schlägt vielmehr die demokratische Herrschaftsform für sein Projekt Tibet vor. Um zu zeigen, wie ernst er es meint mit der Demokratie, werden die Abgeordneten des Exilparlaments größtenteils gewählt und nur ein kümmerlicher Rest vom Dalai Lama bestimmt. (Zwecks buddhistischer Machtteilung werden einige Parlamentsmitglieder von fünf verschiedenen religiösen Orientierungen delegiert). Der Dalai Lama selbst ist eine Inkarnation – und da so eine Einrichtung nicht gewählt werden kann, ist er frei von und steht er über dieser Konkurrenz um die Exilherrschaft.[7]

Dass er sich bei seiner Koalitionsbildung und Suche nach UnterstützerInnen[8] auch mal verkalkuliert, dürfte ihn nicht von anderen Staatsmännern und -frauen unterscheiden: Indische Atomtests befürwortete er, wohl um sich das Wohlwollen der indischen Regierung zu sichern, möglicherweise aber auch in der Erwägung, damit würde China als Atommacht relativ unwichtiger. Setzte sich die Vision des Dalai Lamas durch, hätte man vermutlich einen eingeschränkt demokratischen Staat, mehr oder weniger Teil eines ebensolchen Chinas, in dem der Kapitalismus[9] ähnlich wie jetzt wütete – unter geringerer Bevorzugung der zugereisten ChinesInnen. Das alles ist eine wenig attraktive Aussicht. Der Buddhismus taucht in der europäisch-nordamerikanischen Rezeption wiederum nur auf als friedliebende Religion, die den Menschen aus ihrem Elend helfen will – und eben nicht als Ideologie mitsamt eines Herrschaftsapparates, den die Mönche und Lamas wie andere ReligionsvertreterInnen auch auf die Beine gestellt haben und mit der sie sich und die Leute verwalten. Als die Klöster noch die Mittel zu einer eigenständigen Politik hatten, ging es mindestens so brutal zu wie unter chinesischer Besatzung. Dass die meisten hiesigen Tibet-UnterstützerInnen China selbst nach Bildungskampagnen und Gesundheitsoffensiven nur in der Rolle des Bösewichtes sehen, lässt Zweifel darüber aufkommen, was die KritikerInnen genau im Visier haben. Und zwar weil eben jene KritikerInnen sonst so begeistert sind von noch jeder sozialstaatlichen (Zwangs)Maßnahme zum Fithalten und -machen von ArbeiterInnen.

An den Verhältnissen in Tibet gibt es viel zu kritisieren, sowohl unter chinesischer als auch unter tibetischer Herrschaft. Ebenso wie an den Zuständen in Westsibirien, Uganda oder Deutschland. Warum erhalten die TibeterInnen so viel Aufmerksamkeit? Und warum wird Kritik nur laut an ganz bestimmten Verhältnissen in der Gegend: in aller Regel an denen, für die China wahrhaftig oder fälschlicherweise verantwortlich gemacht wird? Der Anlass der aktuellen Debatte verrät einiges darüber: Ein Aufstand in Lhasa anlässlich des Fackellaufs für die Olympischen Sommerspiele, die China dieses Jahr ausgetragen hat. (Was so politisch an Olympischen Spielen sein soll und worum es dabei geht, steht in unserem Text „Sport und Spiel und Staatenkonkurrenz".)

Dalai Lama, Stop Lying!

Olympia: offene Flanke Chinas

Gerade weil der Staatenwettbewerb auch im Sport ausgetragen wird und Sport keine friedliche Pause vom „bösen" politischen und wirtschaftlichen Konkurrenzkampf bedeutet, ist der Westen froh, wenn er Material geliefert kriegt, um die Eigendarstellung Chinas entlarven zu können. Der interessierte Rest der Welt nimmt sich also den Fall Tibet vor und bezweifelt, dass China sich zurecht und zweckgemäß zuständig erklärt für die Menschen in den hohen Bergen, stellt also die Hoheit über seine – hier: tibetischen – EinwohnerInnen in Frage. Deutschland, Europa und die USA können damit selber auf die Agenda setzen, was sie anlässlich der Spiele diskutiert wissen wollen und zwingen China so zu einer (mindestens verbalen) Unterordnung unter eben diese Agenda.

TransatlantikerInnen vs. neue deutsche Außenpolitik

Wie diese Konfrontation abläuft, sieht man gut an einem innerdeutschen Streit über die Behandlung Chinas: Als Staat, der immer erfolgreicher in der weltweiten Konkurrenz auftritt, ist China für Deutschland Handels- und politischer Partner. Als einer der mächtigsten Kontrahenten gefährdet es aber gleichzeitig Deutschlands Stellung in der Welt – etwa durch die Gefahr, Deutschland als Exportweltmeister dauerhaft abzulösen. Dieser Gegensatz hat auf deutscher Seite zwei Positionen hervorgebracht, die darum streiten, wie mit China am besten zu verfahren sei: Außenminister Steinmeier (SPD) will sich durch Kooperation mit China alle Türen offen halten, mit dem Land als möglichem Koalitionspartner auch gegen den Hauptkonkurrenten USA zu arbeiten, und tritt so verhältnismäßig milde gegenüber Beijing auf. Das setzt die Politik des Ex-Kanzlers Schröder fort, der Themen wie Tibet und Menschenrechte gegenüber China ebenfalls ziemlich tief hing. Bundeskanzlerin Merkel (CDU) hingegen setzt auf ein gutes Verhältnis zu den USA und steht China kritischer gegenüber. Der überhaupt erste Empfang des Dalai Lamas im Kanzleramt letztes Jahr war genauso ein Tritt vor das chinesische Schienbein: Der Schulterschluss der Kanzlerin mit einem der Erzfeinde Chinas verwendete die Menschenrechte ganz zweckgemäß als Einmischungstitel eben gegen China. Das war Merkel dieses Jahr dann doch zu heikel – aufgrund des hohen Stellenwerts der Olympischen Spiele würde die erboste Reaktion aus Beijing auf einen weiteren offiziellen Besuch des Dalai Lamas vermutlich noch stärker ausfallen als letztes Jahr. Alle Einschränkungen in den Beziehungen von Seiten Chinas wurden gerade erst wieder aufgehoben.

Aber auch ohne offizielles Mittagessen war der nächste Anlass für viel westliche Kritik an China bald gefunden. Den bot die chinesische Bekämpfung der Mönche, die im März 2008 in Lhasa (der Provinzhauptstadt des Autonomen Gebiets Tibet) demonstrierten. Die Berichterstattung in Europa ignorierte weitestgehend die Gefechte, die sich die Mönche mit den anrückenden chinesischen Einheiten lieferten. Genauso wie die Angriffe der Mönche auf Geschäfte von meist irgendwann in den letzten 25 Jahren zugereisten nicht-tibetischen ChinesInnen, die sie teils einschließlich der LadenbesitzerInnen anzündeten. Die Aufständischen selbst wollten die exponierte Lage Chinas vor den Spielen nutzen, um mehr Öffentlichkeit für ihre Forderungen zu erlangen. Der Fackellauf des Olympischen Feuers wurde daraufhin von tausenden DemonstrantInnen von Paris über San Francisco bis Melbourne gestört, um auf die „schlechte Lage des tibetischen Volkes" aufmerksam zu machen und gegen die chinesische Tibet-Politik zu demonstrieren. Die westliche Öffentlichkeit sprach wenig darüber, was die Mönche genau forderten – und was China tatsächlich verbrochen hat: Fest stand, die Sache der TibeterInnen ist irgendwie gerecht und die ChinesInnen sind die bösen, unterdrückenden und kaltblütig kalkulierenden ImperialistInnen. Damit fungieren Tibet-FreundInnen – gewollt oder nicht – als ideologische Schützenhilfe für die nationale Frontstellung gegen China.

Deutsches Interesse: China kritisieren, aber in Maßen

Diese Sichtweise passt perfekt zum Versuch Deutschlands, Europas und in diesem Fall der USA, dem Konkurrenten nachzuweisen, dass er sich nicht an die Spielregeln hält, wenn er an Macht gewinnt: Zur Infragestellung der chinesi-

schen Position durch westliche Regierungen klatscht die Öffentlichkeit in New York, Berlin und London Beifall und fällt per Demonstration oder Zeitungskommentar über den unliebsamen, weil zu erfolgreichen Konkurrenten her. So bleibt kaum Platz für Kritik an Tibet oder am Dalai Lama – und gibt es große Enttäuschung, wenn die deutsche Regierung nicht mehr aus dem Fall Tibet macht und ihn nicht stärker gegen China einsetzt: Falsche Rücksichtnahme auf die heimische Wirtschaft zuungunsten von Menschenrechten wird ihr da schon mal vorgeworfen – und dabei ganz übersehen, dass die Regierung sich nur darüber streitet, wie die deutsche Wirtschaft gegenüber der chinesischen am besten in Stellung gebracht werden kann und warum man deswegen auch mal kein Brimborium aus ein paar (bewaffneten) Mönchen macht.

Diese nationale Konkurrenzsituation wird nicht kritisiert, sondern von den meisten Tibet-UnterstützerInnen wie selbstverständlich vorausgesetzt. Noch dazu wird gerne Wert darauf gelegt diese „autochthonen Völker" gesondert zu behandeln: Hier gäbe es etwas Natürliches zu retten und zu beschützen, die Moderne (hier in Form von Chinas Wirtschaft und Politik) möge Einhalt gebieten und nicht die Ursprünglichkeit erschlagen. Das verblüffende Ergebnis dieser indirekten Parteinahme für die eigene Herrschaft ist, dass gerade Leute, die sich sonst immer für staatlich gewährte (und damit jederzeit entziehbare) Rechte für Menschen und für diskriminierte Gruppen stark machen, hier einen anderen Maßstab anlegen und argumentieren, dass die „über Jahrhunderte gewachsenen Strukturen" erhalten bleiben müssten – egal, was das mit den Menschen vor Ort macht und wer an diesen Strukturen zerbricht.

Fußnoten

1. Dabei weist der „Völkermord" durchaus eine besonders unangenehme Eigenschaft auf: Eine Religion z.B. kann man meistens noch wechseln, wenn die Zugehörigkeit zu ihr der Grund für eine Bedrohung ist. Nicht so bei der „Volkszugehörigkeit". Will man diesen Umstand beschreiben, ist allerdings der rassistische Massenmord die richtige Bezeichnung.

2. Zur Kritik der Religion im Allgemeinen: [1]

3. Der heutige, 14. Dalai Lama übte zu Beginn des Einmarsches „nur" die religiöse Herrschaft aus. Aufgrund der prekären Situation wurde ihm dann auch die politische Macht übertragen (die er eigentlich erst 3 Jahre später anvertraut bekommen sollte).

4. Je nachdem, ob sich Indien gerade mehr von einem kooperativen oder mehr von einem konfrontativen Kurs gegenüber China, seinem Hauptkonkurrenten in Sachen Regionalmacht, verspricht, fallen die offiziellen Maßnahmen gegenüber den tibetischen ExilantInnen mal zurückhaltend, mal ausgesprochen unterstützend und explizit als Kritik an China formuliert aus.

5. Nur ein Teil des als ursprünglich verstandenen Tibets hat den Sonderstatus als Autonomes Gebiet innerhalb Chinas – der Rest ist aufgeteilt in chinesische Provinzen und untersteht nicht der Kontrolle der eingeschränkten tibetischen Herrschaft.

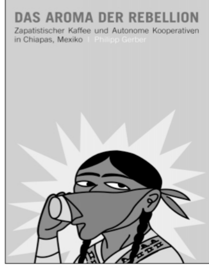
6. Zwar scheinen ChinesInnen dort bevorzugt behandelt zu werden, aber unter rein tibetischer Herrschaft war die Gesundheitsversorgung um sehr vieles schlechter.

7. So heißt die Exilregierung in vollem Wortlaut auch: „Central Tibetan Administration of His Holiness the Dalai Lama". Exilparlament und -regierung sind formal für die Belange der ExiltibeterInnen zuständig, gewählt wird weltweit außerhalb Tibets (die bei weitem größte Exilgemeinde lebt in Indien). Dennoch wird in europäischen Parlamenten erwogen, diese Institution als Vertretung aller Tibeter anzuerkennen. De facto laufen alle Verhandlungen über den weiteren Status Tibets nicht über Lhasa, sondern werden mit dem Dalai Lama oder dessen VertreterInnen geführt (auch wenn er die Position des Premierministers abgegeben hat: die Macht liegt de facto bei ihm und so wird er auch vom Exilparlament genannt: weltlicher „Leader".)

8. Der Protest gegen China animierte schon in den Fünfzigern einige Staaten, bei der Destabilisierung Chinas mitzumischen: Aufständische, bewaffnete TibeterInnen erhielten Unterstützung gegen die chinesische Besatzung von Seiten der CIA, später auch von der Bundesrepublik. Inzwischen läuft das US-Geld ganz offiziell über die ausschließlich staatlich finanzierte pseudo-NGO „National Endowment for Democracy" ins indische Exil.

9. Das Recht auf Eigentum etwa hat schon Eingang in die vom Dalai Lama formulierten Prinzipien für eine tibetische Verfassung gefunden.

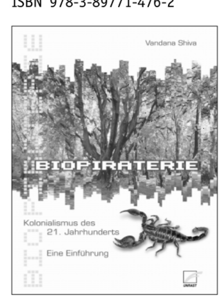


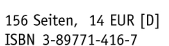
















Schlachthäuser, -felder:

Emanzipatorische Theorie der Tierbefreiung

„Wer immer noch nicht auf die Idee kommt, dass die In-Wert-Nahme von empfindungsfähigen Individuen, der Konsum ihrer Körperteile und -substanzen etwas mit Unterdrückung und Ausbeutung zu tun hat, der soll von Herrschaftskritik schweigen. Denn totaler, direkter und gewalttätiger kann Herrschaft nicht ausgeübt werden als durch den Prozess vollständiger Entindividualisierung und Verdinglichung, Zerstückelung und schließlicher Einverleibung der Herrschaftsobjekte.“[1]

Wie hängt unser Verhältnis zur Natur mit der Genese von hierarchischem Denken und Gewalt zusammen?

Wie die Philosophen Max Horkheimer (1895-1973) und Theodor W. Adorno (1903-1969) im US-amerikanischen Exil, während Europa noch ein Schlachtfeld war, resigniert feststellten, scheint allem Antrieb der abendländischen Kultur ein Zwang zur Naturbeherrschung zugrunde zu liegen, der einen negativ dialektischen Prozess in Gang setzt, welcher unausweichlich zur Katastrophe, mithin zum zivilisatorischen Bruch des 20. Jahrhunderts, zum Faschismus, führt. Lange Zeit über wurde der Zivilisationsprozess, die zunehmende Herrschaft des Menschen über die Natur, mit Prinzipien wie Fortschritt und Verbesserung positiv assoziiert – doch, so Horkheimer und Adorno: Die vollends zivilisierte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils. In ihren philosophischen Fragmenten mit dem Titel „Dialektik der Aufklärung“ (entstanden in der ersten Hälfte der 40er Jahre, 1947 erstmals veröffentlicht) konstatierten sie: „Das Wesen der Aufklärung ist die Alternative, deren Unausweichlichkeit die Herrschaft ist. Die Menschen hatten immer zu wählen zwischen ihrer Unterwerfung unter Natur oder der Natur unter das Selbst. Mit der Ausbreitung der bürgerlichen Warenwirtschaft wird der dunkle Horizont des Mythos von der Sonne der kalkulierenden Vernunft aufgehellt, unter deren eisigen Strahlen die Saat der neuen Barbarei heranreift.“ Was sie unter „Aufklärung“ fassen, meint nicht nur die mit diesem Begriff bezeichnete Epoche, sondern den gesamten westlichen Zivilisationsprozess. Diesen charakterisieren sie folgendermaßen: „Jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird, gerät nur um so tiefer in den Naturzwang hinein. So ist die Bahn der europäischen Zivilisation verlaufen.“

Deren primäres Ziel sei es von Anfang an gewesen, den Menschen die Furcht vor ihrer natürlichen Umwelt zu nehmen und sie als Herren über sie einzusetzen. Deutlich sei dieser Impetus den Gründungsschriften unserer traditionellen Kultur eingeschrieben, seien es jene der griechischen Philosophen, welche bereits die ordnende Vernunft als Gebieter über die Natur ansahen, oder die hebräische Genesis, in welcher der jüdisch-christliche Schöpfergott die Menschen dazu auffordert, „zu herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde“ (Gen. 1,26).

Aufklärung ist für Horkheimer und Adorno totalitär, sie verhalte sich zu den Dingen – worunter im westlichen Denken traditionell auch nichtmenschliche Tiere fallen – wie der Diktator zu den Menschen.

Das „christliche Abendland“ war von jeher darauf bedacht, mitunter mit Mitteln der äußersten Selbstkasteiung, nicht nur die äußere Natur, sondern auch die innere Natur zu beherrschen. Schon der Philosoph und ironische Verächter des Christentums Friedrich Nietzsche (1844-1900) merkte an, dass in jeder asketischen Moral der Mensch einen Teil von sich als Gott anbete und


Horkheimer und Adorno, 1965

es dazu nötig habe, den übrigen Teil zu verteufeln. Auch in der „Dialektik der Aufklärung“ wird in der Verleugnung der Natur im Menschen um der Herrschaft über die außermenschliche Natur und über andere Menschen willen, was den Kern aller zivilisatorischen Rationalität darstelle, die Zelle der fortwuchernden mythischen Irrationalität in der Moderne gesehen, wie sie sich etwa in den Ideologien der Nationalsozialisten ausdrückte.

Für Horkheimer war Herrschaft unversöhnte Natur. Auch der Marxismus habe dieses Erbe der bürgerlichen Philosophie krampfhaft festgehalten – dies sei der Grund dafür, dass er totalitär wurde. Weltverändernde Praxis müsse auf einer theoretischen Reflexion beruhen, die geeignet wäre, Aufklärung zu emanzipieren vom falscher, blinder Herrschaft. Dazu müsse der Geist zunächst erkennen, dass er mit sich selbst entzweite Natur ist. – Auch Adorno sprach von einem Zustand der Nicht-Entfremdung, den er mit dem Status des Kindes vor der zivilisatorischen Erziehung assoziierte, einem Zustand, in der Feindschaft gegen das Andere und Fremde ausgeschlossen ist, und zu dem eine versöhnte Menschheit zu befreien wäre.

Leider sieht die Realität heute, rund 60 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz, anders aus. Dabei hätte Auschwitz uns Sinnbild und Mahnmal werden sollen, denn der Holocaust ist die ultimative Konsequenz und die grausamste geschichtliche Manifestation des Zwangs zur Naturbeherrschung. Diese begann mit der Versklavung (beschönigend „Domestikation“ oder „Zähmung“ genannt) nicht-menschlicher Tiere und setzte sich fort zur Herrschaft über alles, was als der Natur zugehörig, was als „wild“ erachtet wurde. Die religiöse und kulturelle Mentalität, die den Kolonialismus und den Mord an den indigenen Bevölkerungen hervorgebracht hat, hat auch den Faschismus und den Holocaust hervorgebracht.

Es scheint nicht so zu sein, dass die sexuelle Herrschaft die beherrschendste Ideologie unserer Kultur ist und deren fundamentalsten Machtbegriff liefert, sondern eher so, dass die sexuelle Herrschaft der Männer sich an der Beherrschung der natürlichen Welt orientiert. Die Beherrschung der natürlichen Umwelt diente sowohl als Modell wie auch als Metapher für die Männerherrschaft – zu diesem Ergebnis kommt jedenfalls

1. aus: Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen, eine Aufsatzsammlung, die Beiträge zu einer sich an Horkheimer und Adorno orientierenden, kritischen Theorie der Tierbefreiung sammelt.

Nick Fiddes, Autor einer Analyse über die symbolische Verschränkung von Fleischkonsum und Macht. Seine Ergebnisse sind: Fleisch verkörpert für unsere Gesellschaft die Kontrolle der natürlichen Welt. Fleisch wird so lange seinen gehobenen sozialen Status erhalten, wird so lange als positiv angesehen werden, wie wir unsere Fähigkeit hoch bewerten, alles „Wilde" zu kontrollieren; im Verzehr von Tierfleisch konzentriert sich für uns eine ausbeuterische Beziehung zur Natur, Fleischessen ist unauflösbar mit der Unterwerfung der Natur verbunden.

Die Herrschaft über die Natur diente also als Modell für die Herrschaft von Männern über Frauen, die Versklavung von Tieren als Muster für die Menschensklaverei, und die industrialisierte Schlachtung von Tieren ebnete, zumindest indirekt, den Weg zum Holocaust. In welcher Art und Weise der Weg zum Holocaust über die Schlachthöfe Nordamerikas führte, zeigt der in New York lebende Autor Charles Patterson in seinem Buch Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka. Er ist der Auffassung, dass die tiefe ideologische Kluft, welche die europäische Zivilisation zwischen Mensch und Tier setzte, einen Maßstab zur Beurteilung anderer Menschen abgab. Er schreibt hierzu: „Wenn man das Wesen des Menschlichen so definierte, dass es aus einer bestimmten Eigenschaft oder einer Gruppe von Eigenschaften wie Vernunft, verständliche Sprache, Religion, Kultur oder Umgangsformen bestand, dann folgte daraus, dass jeder, der diese Eigenschaften nicht in vollem Maße besaß, ein ‚Untermensch' war. Solche ‚Minderwertigen' galten entweder als nützliche Tiere, die man an die Kandare nahm, domestizierte und fügsam hielt, oder als Raubtiere und Ungeziefer, das ausgerottet werden musste."

Patterson führt also hierarchisches Denken letztlich auf die Unterdrückung von Tieren zurück. Diese habe die Unterdrückung von Menschen, die man als tierähnlich betrachtete, geduldet und begünstigt. Im Umkehrschluss muss dies heißen, dass die Befreiung der Tiere diesem Mechanismus einen Riegel vorschieben würde; die Überwindung der ideologischen Kluft, die Menschen und nicht-menschliche Tiere trennt, würde zum Abbau von hierarchischem Denken insgesamt beitragen. Entsprechend verstehen sich Teile der veganen Linken als emanzipatorische Bewegung für tierliche und menschliche Belange.

Doch leider sind deren Ziele alles andere als erreicht. Gerade im Umgang des Menschen mit der übrigen Natur, speziell mit anderen Tieren, zeigt sich die Langlebigkeit traditioneller Denk- und Deutungsmuster metaphysischer Herkunft. In der modernen Gentechnik etwa werden einzelne Organismen, wenn auch nicht mehr als von einem Gott konstruierte, so doch als durch den Menschen (um)programmierbare Automaten wahrgenommen, ohne die Verflechtung jedes organischen Lebens in größere, kompliziert miteinander agierende Biosysteme zu beachten. Auch in der industriellen Nutztierhaltung werden Tiere zu maschinengleichen Produktionseinheiten in Fabriken degradiert.



oben: **ein minderwertiges Lebewesen?** unten: **Fließbandarbeiterinnen in der Fleischindustrie**



Dieses Verhalten ist zurückzuführen auf ein es legitimierendes, überliefertes Weltbild. Grob unterscheiden lassen sich Weltbilder der (göttlichen) Immanenz, Transzendenz und Absenz. Im Gegensatz zu Weltbildern der Immanenz, die annehmen, dass der Natur etwas Göttliches innewohnt und diese daher heiligen, sind Weltbilder der Transzendenz, welche die Sphäre des Göttlichen strikt von jener der Natur trennen, in der okzidentalen Kulturgeschichte maßgebend geworden und bilden die geistige Grundlage für den ihr inhärenten Rationalisierungsprozess. Die Etablierung dieses Mensch-Natur-Dualismus zeigt sich schon früh in religiösen Traditionen des Abendlandes und sollte maßgebend werden für die großen monotheistischen Religionssysteme und durch das Christentum, in Verbindung mit der griechisch-antiken Philosophie, das abendländische Denken und somit das Verhältnis zur Natur bis in die industrielle Moderne prägen. Deren Naturverständnis wurde vorbereitet von Konzeptionen wie jener einer Weltmaschine, konstruiert von einem Mechaniker-Gott und verbunden mit der Maschinentheorie des Lebendigen, wie sie etwa von René Descartes (1596-1650) vertreten wurde. Dessen Anhänger hielten nichtmenschliche Tiere für seelenlose Automaten. Sie sezierten sie daher bei lebendigem Leib und interpretierten ihre Schreie als Geräusche von Maschinen.

Zwischen solchen extremen Positionen der Transzendenz und des Weltbilds der Absenz Gottes liegt nur ein kleiner Schritt: Der Mechanismus funktioniert auch dann, wenn Gott sich, wie in der Moderne geschehen, aus der Weltsicht der Menschen zurückzieht. Denkmuster metaphysischer Herkunft blieben also bestehen, auch, nachdem Gott aus der Wissenschaft verbannt worden war, teilweise bis heute.

Doch die Auswirkungen des Weltbilds der Naturbeherrschung beschränken sich nicht auf das unendliche Leid von Tieren und als tierähnlich gebrandmarkten Menschen – vielmehr bedrohen sie inzwischen die Lebensgrundlage der Menschen und aller anderen (noch nicht ausgerotteten) Spezies selbst: Die Erde. Wir sind inzwischen im „Zivilisationsprozess" so weit vorangeschritten, dass wir im Begriff sind, die Natur zu vernichten – und scheinen dabei den Boden vergessen haben, der uns trägt.

Blinder Fortschritts- und Wachstumsglaube hat als Erbe uralter Denkweisen, welche bereits die wissenschaftliche Revolution seit dem 16. Jahrhundert sowie die Entstehung der wissenschaftlich-

technischen Zivilisation begleitet und vorangetrieben haben, den Blick auf ökologische Probleme lange Zeit verstellt, obwohl bereits genügend Daten über die Umweltzerstörung verfügbar waren, und wir haben uns damit schwerwiegende Probleme eingehandelt, deren Lösung noch lange auf sich warten lassen wird. „Wir haben unsere Umwelt immer als eine Bedrohung dargestellt, die wir überwinden müssen, als eine zu zähmende Wildnis, eine Ressource, die wir uns nur zunutze zu machen brauchen, ein Objekt mit nur wenigen eigenen Bedürfnissen oder gar Rechten. Diese ethische Position hat sich zu einer Art ideologischem Imperativ entwickelt, der in religiösen, theoretischen, kommerziellen, populären und mythologischen Formen zutage tritt" – so urteilt Nick Fiddes. Weiterhin stellt er fest: „Der Rassismus, der sich in der Sklaverei und in der Ausbeutung des Reichtums der Nationen der ‚Dritten Welt' äußerte und äußert, hat ein gefährliches Vermächtnis sozialer und politischer Feindseligkeiten hinterlassen. Der Versuch unserer Kultur, eine unantastbare Autorität gegenüber der wilden Natur auszuüben, hat uns eine Umweltkatastrophe beschert, die, das ist jetzt klar, die menschliche Gesellschaft an den Rand des Untergangs führt."

Ein kleiner Schritt in Richtung einer „Versöhnung" mit der Natur im Sinne Horkheimers und Adornos – und das bedeutet: Ein Schritt näher zu einer Gesellschaft ohne Herrschaft –, den jede und jeder Einzelne von uns machen kann, ist, die der überlieferten Kultur tief eingeschriebenen hierarchischen Denkweisen, die zu diesen Umständen geführt haben, hinter sich zu lassen, sich von dieser Tradition loszusagen und sich dem industriell durchorganisierten System der Tierausbeutung zu verweigern.

Die langfristige Perspektive, die sich daraus ergibt, ist jene einer herrschafts- und gewaltlosen Gesellschaft. Charles Patterson meint hierzu: „Gewalt erzeugt Gewalt, und so hat die Versklavung der Tiere zu einem größeren Maß an Herrschaft und Zwang in der menschlichen Geschichte geführt. Sie ließ repressive, hierarchische Gesellschaften entstehen und entfesselte gewaltige, zuvor unbekannte Kriege. Einige Anthropologen glauben, dass mit dem Übergang zu Ackerbau und Viehzucht auch im politischen Leben eine interventionistische Denkweise Einzug hielt. Sie verweisen darauf, dass in Gesellschaften wie der polynesischen, in denen man vom Anbau von Gemüse und Feldfrüchten lebt und dabei mit einem geringen Maß an Eingriffen auskommt, bei den Menschen die Überzeugung vorherrscht, man solle der Natur ihren Lauf lassen und im Gegenzug auch ihnen zutrauen, mit einem Minimum an Kontrolle von oben für sich selbst zu sorgen."

Matthias R.
Antispeziesistische Aktion / Tierrechtstreffen Tübingen

Literatur:

- Susann Witt Stahl (Hrsg.): Das steinerne Herz der Unendlichkeit erweichen. Beiträge zu einer kritischen Theorie für die Befreiung der Tiere, Aschaffenburg 2007
- Nick Fiddes: Fleisch. Symbol der Macht. Aus dem Englischen von Annemarie Telieps, Frankfurt am Main 1993
- Charles Patterson: „Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka". Über die Ursprünge des industrialisierten Tötens. Aus dem Amerikanischen von Peter Robert, Frankfurt am Main 2004

Außerdem zum Thema:

- Birgit Mütherich: Speziesismus, soziale Hierarchien und Gewalt, Hannover 2005 (Bestellung oder Download unter http://www.atah.tk/)

Destruction of Finland's Ancient Forests

World Outraged by Finland's Continued Old Growth Logging

Supposedly "Green" Finland's unprotected intact old growth forest landscapes, including 300 year old trees in Northern Forest Lapland, continue to be destroyed to make throw-away paper products.

Seattle, WA Finland's last unprotected intact old growth forest landscapes continue to be destroyed by the Finnish government and timber industry. Trees more than 300 years old are being industrially destroyed by the government's logging body Metsähallitus, ending up in timber giant Stora Enso's pulp wood piles. Less than 5% of Finnish forests have remained untouched by modern forestry.

Ecological Internet's Earth Action Network is supporting Finnish NGO demands that Northern Forest Lapland's natural treasures are fully protected.

Some 1,630 people from 66 countries have sent 345,578 emails in a peaceful protest intended to put international pressure on the Finnish government and Stora Enso[1].

"There are too few large, connected and relatively intact terrestrial ecosystem habitats globally to sustain the Earth system," explains global forest protection expert Dr. Glen Barry. "Finland and the World's old-growth must be strictly protected and restored to sustain the Earth's biosphere and ecosystem processes including climate, water and biodiversity upon which all life depends."



Old-growth trees piled on the side of the forestry access road in Moukavaara, Salla, Lapland, Finland. January 2009. more Info: forestinfo.fi/forestlapland

Regarding Stora Enso's response to the protest, Finnish forest policy observer Olli Manninen notes "Stora Enso admits buying wood from old growth and virgin forests and is committed to doing so in the future. And Metsähallitus definitely has further plans to log these areas, some being already marked for logging. It is deeply troubling that Stora Enso claims wood from Forest Lapland's old-growth destruction fulfils the Forest Stewardship Council's (FSC) requirements."

Finnish old-growth forest destruction today is totally unnecessary. Finland is a rich industrialized country with no economic need to log the remains of its old-growth forests. Low-productive old-growth boreal forests located hundreds of kilometres north from the Polar Circle are being logged systematically and indiscriminately, yet provide less that 0.1% of the industry's wood supply.

This is the latest protest in Ecological Internet's global campaign to protect all remaining ancient primary and old growth forests, and promote regeneration and restoration of secondary forests to late successional old-growth status. Increasing old forest cover globally is critical for achieving global ecological sustainability.

February 10, 2009 by Earth's Newsdesk, a project of Ecological Internet:

www.ecoearth.info/newsdesk

[1]: TAKE ACTION: Support Finnish NGOs in Their Fight for Lapland's Ancient Forests: http://forests.org/shared/alerts/send.aspx?id=finland_lapland_forests

Mulch total

jhc In ihrem Buch "Mulch total" beschreiben Behm und Kretschmar, wie mit einer geschlossenen Pflanzendecke die Artenvielfalt im Boden angeregt und gleichzeitig große Erträge im eigenen Selbstversorger-Garten geerntet werden können. Besonders sticht die lange Erfahrung der Autoren hervor und deren ganzheitliche Perspektive auf den Gartenbau. Das praxisnahe Buch zeigt, wie ohne Bodenbearbeitung, Maschinen, Pflanzenschutzmittel oder Kompost ein bio-diverser Garten anzulegen ist. Die zahlreichen Vorteile von mulchen im Gegensatz zu anderen Wirtschaftsweisen wird mit praktischen Beispielen faktenreich untermalt. Einen interessanten Abschluss findet das Buch in dem ausführlichen zweiten Abschnitt des Buches über die Möglichkeiten der Beheimatung von Nützlingen im eigenen Garten, der fast die ganze zweite Hälfte des Buches einnimmt und als Ergänzung zum Mulch-Kapitel nicht fehlen darf.

Rudolf Behm und Kurt Kretschmann: Mulch total: Der Garten der Zukunft

Organischer Landbau Verlag, 4. Auflage 2007, ISBN 978-3-922201-18-2

Bodenbearbeitung und Unkrautregulierung im ökologischen Landbau

jhc Das Buch des Kuratoriums für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft mit dem Titel "Bodenbearbeitung und Unkrautregulierung im ökologischen Landbau", welches hauptsächlich eine Dokumentation einer Tagung sowie Workshops zum obigen Thema darstellt, bedarf Kenntnis landwirtschaftlicher Grundbegriffe. Das Buch beginnt mit einem sehr lohnenden Kapitel über die Grundlagen der Bodenfruchtbarkeit, Bodenbearbeitung und das Verhältnis von Kultur- und Wildpflanzen im ökologischen Landbau, welches fast die Hälfte des Buches einnimmt. Besonders ungewöhnlich und dadurch spannend sind die Ausführungen von Sepp Braun zum Mischfruchtanbau mit verschieden tief- und flachwurzelnden Kleearten, Gräsern und Kräutern.

Mit einem entsprechend soliden Grundwissen kann der Leser sich dann den spezifischeren Kapiteln zu "Boden und Bodenleben" sowie "Kulturpflanzen und Unkraut" widmen. In ersterem sticht der Artikel von Manfred Wenz hervor, indem die Möglichkeiten der Direktsaat im biologischen Ackerbau erläutert werden. Hier überzeugen vor allem die Berichte über die Verminderung von Arbeitsaufwand bei gleichzeitigem Humusaufbau. In zweiterem Kapitel sticht vor allem der Erfahrungsbericht zu Unkrautregulierung ohne Pflug heraus.

Einzige Mankos: Das fehlen von Perspektiven aus mit Pferdegespann wirtschaftenden Betrieben sowie die verbale Verunglimpfung von Wildkräutern zu "Unkräutern".

KTBL, SÖL und BTQ: Bodenbearbeitung und Unkrautregulierung im ökologischen Landbau

KTBL Verlag, 2003, 113 Seiten

ISBN 3-7843-2159-3



Ökologische Bodenbearbeitung und Beikrautregulierung

jhc In dem Buch "Ökologische Bodenbearbeitung und Beikrautregulierung" von Ulrich Hampl durch die Stiftung für Ökologie und Lanbau wird kompakt aber tiefgehend in die Bodenbearbeitung und Beikrautregulierung im ökologischen Landbau eingeführt. Für ein vollständiges Verständnis bedarf es eines landwirtschaftlichen Grundwissens. Besonders lobend hervorzuheben, ist der Fokus auf die nicht-wendende Grundbodenbearbeitung. Trotzdem hütet sich der Autor vor der oft dogmatisch geführten Diskussion zwischen wendender und nicht-wendender Bodenbearbeitung und führt Argumente für beide Seiten an. Im Teil zur Beikrautregulierung fällt der respektvolle Umgangston mit den heute oft sogenannten "Unkräutern" aus. Ihrem Nutzen wird ein ganzes Teilkapitel gewidmet. Einzig die Möglichkeit von Wildpflanzen als Nahrungsmittellieferant fehlt.

Insgesamt bietet das Buch einen dem Umfang des Buches mehr als entsprechende inhaltliche Tiefe und Fundiertheit und zeichnet sich durch die Einführung auch ungewöhnlicher, aber sehr interessanter landwirtschaftlicher Geräte für die einzelnen Arbeitsschritte aus.

Einziges Manko: Die Machbarkeit und Möglichkeiten der verschiedenen Beikrautregulierungs- und Bodenbearbeitungsmethoden werden nicht für mit Pferden wirtschaftende Projekte geprüft. Hier wäre es schön gewesen, zu wissen, welche Geräte auch für den Pferdezug verfügbar sind. Schließlich sind es nicht zuletzt die schweren Maschinen, die für die Verdichtung und damit letztlich Zerstörung des Ackerbodens verantwortlich sind. Dieser Umstand wiederum wird vom Autor erwähnt.

Ulrich Hampl et al.: Ökologische Bodenbearbeitung und Beikrautregulierung

Stiftung Ökologie und Landbau bei baerens & fuss, 1995, 128 Seiten

ISBN 3-926104-56-2

Erhältlich im Internet bei "baerens & fuss": http://baerfuss.de/shop-700782-oekologische-bodenbearbeitung-und-beikrautregulierung.html

Der Kleinsthof

jhc In seinem Buch "Der Kleinsthof" erläutert Oswald Hirschfeld, wie auf kleinster Fläche für den Nebenerwerb und die Selbstversorgung gewirtschaftet werden kann. Er erläutert die Idee eines Kleinsthofes, in dem gärtnerisches und landwirtschaftliches Tun, durch die Überschaubarkeit der Fläche und entsprechend vielfältige Tätigkeiten, vereinheitlicht werden könnten und welche Perspektiven für den Lebensunterhalt ein solches Modell bieten könnte.

Im Fokus stehen leider Projekte mit Viehhaltung. Oft wird dem Futteranbau eine entsprechend große Rolle eingeräumt, die bei einem viehlosen, bzw. schlachtungsfreien Projekt so nicht existiert. Ein Weglassen von staatsbejahenden "Vorschlägen an Kommunen und Länder" hätte dem Buch auch gut getan. Spannend ist das Buch trotz dieser Mankos aber alle mal. Interessant sind hier vor allem die Flächenangaben für die Selbstversorgung mit Getreide auf Kleinflächen und entsprechende Erntemethoden mit Sense und Dreschkasten.

Oswald Hirschfeld: Der Kleinsthof

OLV Verlag, 2003, 44 Seiten

ISBN 3-922201-16-4

Grundboden- und Stoppelbearbeitung im ökologischen Landbau

jhc Um das Heft des Kuratoriums für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft mit dem Titel "Grundboden- und Stoppelbearbeitung im ökologischen Landbau" von Florian Kloepfer gut verstehen zu können brauchen Leser_innen ein landwirtschaftliches Grundwissen. Es wird in die Grundsätze der Bodenkunde, sowie in wendende und nicht-wendende Bodenbearbeitungsmethoden sowie die Direktsaat eingeführt. Es folgt eine kurze aber übersichtliche Einführung in die bei den verschiedenen Methoden verwendeten landwirtschaftlichen Geräte. Ein Manko hier ist das Fehlen von Informationen zu pferdegezogenen Bodenbearbeitungsgeräten. Der dritte Teil und sicherlich das Herzstück des Heftes sind die Erfahrungsberichte aus der Praxis verschiedener Landwirte. Besonders interessant und inspirierend sind hier die Praktiker der Minimalbodenbearbeitung mit Mischkultur und Untersaaten, mit denen laut den Praxisberichten sogar Humus aufgebaut werden kann.

Insgesamt zeichnet sich das Heft durch seine Dichte an Informationen und Praxisnähe aus und ist sowohl für den erfahrenen Landwirt als auch für den landwirtschaftlich interessierten Laien eine spannende Lektüre in Sachen Bodenfruchtbarkeit, Vermeidung von Bodenverdichtung und arbeitssparender Bodenbewirtschaftung.

Florian Kloepfer: Grundboden- und Stoppelbearbeitung im ökologischen Landbau

KTBL Verlag, 2007, 56 Seiten

ISBN 978-3939371-49-6

CONTRASTE

Die Monatszeitung für Selbstorganisation



SELBSTORGANISATION IM SOCIAL WEB Die schöne neue Welt des Web 2.0 · Überblick: Was ist das Web2.0? · Ein Blick zurück: Computernetz 1.0 – Das CL-Netz · Schöne neue Internetwelt · Wiki-Prinzip: Let's Wiki ! · Interview: Freie Netze für alle · Rezension: Standardwerk zum Social Web **MONDRAGÓN** Basken bilden größte Kooperative weltweit **KULTUR** Anstoß für ein Kulturpaket: Mehr Kultur braucht das Land **LANDWIRTSCHAFT** Riskante Genversuche am AgroBiotechnikum: Eine Region wird zum Versuchskaninchen! · Kritischer Agrarbericht 2009: »Weiter wie bisher ist keine Option!« **SERIE** Artikelserie in Sachen Hausrettung: Sieben gute Gründe, in einem alten Haus zu leben **NICARAGUA** Informationsbüro Nicaragua: Projektarbeit im historischen Kontext – 30 Jahre Projekte in Nicaragua: Zurück auf Los? **DEBATTE** Neue Formen sozialen Miteinanders ohne die Logik von Ware, Geld und Staat: Fundamentaler Krisenprozess **GENO** Wohnungsbaugenossenschaften **u.v.m.**

Archiv CD & Reader der AlternativMedien
siehe: www.contraste.org/archiv-cd.htm

Ein Schnupperabo
3 Monate frei Haus
gibt es für 5 Euro
(Es endet automatisch und muss nicht gekündigt werden. Nur gegen Vorkasse: Schein/Briefmarken/Bankeinzug!)

Bestellungen im Internet oder über CONTRASTE e.V. Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

Probelesen: www.contraste.org

graswurzel revolution

„Jugendgefährdende" Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft

www.graswurzel.net



„Die von Ihnen angefragte Seite wurde durch den 'Kinder- und Jugendschutz im Internet' blockiert. Die Seite 'www.graswurzel.net' fällt in mindestens einen für Sie gesperrten Themenbereich." (TIME for kids Schulfilter, Februar 2009)

„... langlebigste und einflussreichste anarchistische Zeitschrift ... Hauptorgan basisdemokratischer Akteure." (Wikipedia)

Probeheft kostenlos. Abo: 30 Euro (10 Ausgaben)

GWR-Vertrieb, Birkenhecker Str. 11, D-53947 Nettersheim. Tel.: 02440/959-250, Fax: -351, abo@graswurzel.net

Graswurzelrevolution Nr. 337, März 09: Rechtsruck der Stagnation - Moshe Zuckermann zur Wahl in Israel ; „Zweierlei Gewicht und Maß". In der Pius-Bruderschaft spiegelt sich die Vergangenheit der katholischen Kirche – und möglicherweise auch ihre Zukunft ; Anarchismus in Kanada ; La Resistance – Polit-Rap ; NATO blockieren ; Räumung des Waldcamps ; Anti-Atom grenzenlos ; Utopia Nr. 9, u.v.m.



schokokeks.org GbR
Bernd Wurst / Johannes Böck
Köchersberg 25
71540 Murrhardt
Telefon: 07192 - 936432
E-Mail: root@schokokeks.org
www.schokokeks.org

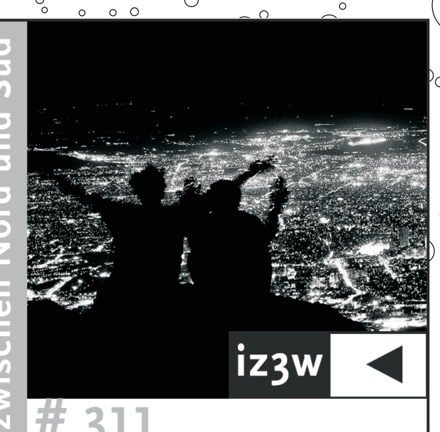
Webhosting
Blogs / Wikis
Security
Datenschutz
Freie Software
OpenStreetMap





PGP/GPG: 9FDD 2D51 C10C 448F 0E47 423A EEC7 D596 E75A 2062

Mach mit beim grünen blatt! Wir wollen ein offenes Team bleiben: auf der Wiki-Internetseite unter htttp://gruenes-blatt.de kannst du deine Artikel veröffentlichen. Ob Layout, Internetarbeiten, Redaktion, Verbreitung und Vernetzung, auch hier kannst du mitmachen... Melde dich! mail@gruenes-blatt.de



iz3w ▶ Zeitschrift zwischen Nord und Süd

311

Wenn die Nacht am tiefsten ...
Macht und Alltag im Iran

Außerdem: ▸ Kunst aus Afrika ▸ Schwarze Häftlinge im KZ ▸ Krieg in Gaza ▸ Fatwa gegen Rushdie ▸ Unis in Simbabwe ...

Einzelpreis €5,30

iz3w ▸ Telefon (0049)+761-740 03
info@iz3w.org · www.iz3w.org

Tischlein deck dich



AKTIONEN **ANDERS LEBEN**
GRATISÖKONOMIE
KOOPERATIVE **VOLXKÜCHE**

Wir wollen Menschen motivieren, sich für einen anderen Umgang mit Lebensmitteln und im Kampf gegen Armut zu engagieren. Der politische Druck auf Discounter soll durch Öffentlichkeitsarbeit und Aktionen erhöht werden. Wir wollen aber auch gemeinschaftliches Handeln unterstützen, Handlungsperspektiven aufzeigen und Selbstorganisations-Kompetenzen erweitern.



Kontakt: Initiative gegen die Vernichtung von Lebensmitteln,
c/o Jugend-Umweltbüro, Karl-Schmidt-Str- 4, 39104 Magdeburg
0391/5570753 | lebensmittelvernichtung@projektwerkstatt.de

Spenden für das grüne blatt:

Unser Finanzierungskonzept sieht eine Mischung aus AbonnentInnen, Fördermitteln, Anzeigen und Spenden vor. Diese Idee läuft gerade erst an. In den letzten Ausgaben war die Finanzierung nicht gesichert.

Wenn möglich, unterstütze das grüne blatt doch mal mit einer Spende:

Konto: 30120859, BLZ: 8115342, Stadtsparkasse Magdeburg, Inhaber: Greenkids e.V., Verwendungszweck: "grünes blatt"

Termine und Veranstaltungen

26.04.–09.07.
Internationale Friedenswanderung für eine Zukunft ohne Atomkraft, Schweiz, Frankreich, Deutschland, Belgien
http://footprintsforpeace.tripod.com

05.07.–12.07.
Fahrradkarawane von Hamburg zum Klimacamp Kopenhagen
http://cyclingforchange.blogsport.de

11.07.–19.07.
Klimacamp Dänemark, Kopenhagen
http://camp09.dk

16.07.–26.07.
Sommercamp im Wendland
http://wendlandcamp.de

20.07.–26.07.
Nuclear-Climate-Camp Lappland / Finnland
http://nuclearfreefinland.org

03.08.–09.08.
Klimacamp Nantes, Frankreich
http://campclimat.org

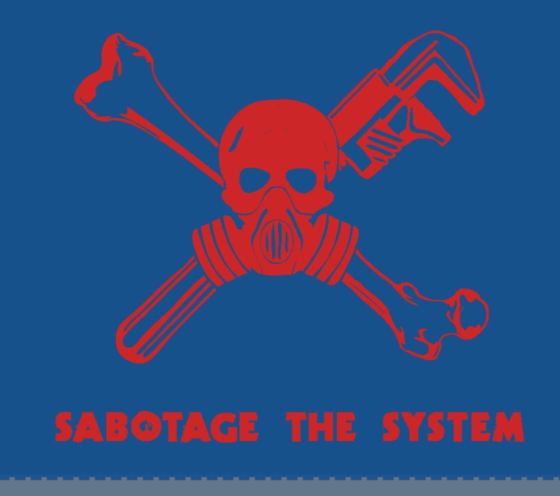
03.08.–09.08.
Klimacamp Belgien/Holland, nähe Antwerpen
http://www.klimaatactiekamp.org

07.08.09
Trampfestival 789, Odessa, Ukraine
http://the789project.eu

26.08.–02.09.
Klimacamp UK, London
http://climatecamp.org.uk

28.08.–05.09.
Anti-Atom-Treck, Gorleben nach Berlin
http://anti-atom-treck.de

Noch kein Termin:
Klimacamp Kelsterbach (nähe Flughafen Frankfurt) *http://waldbesetzung.blogsport.de* und *http://klimaschutzvonunten.blogsport.de*



ISSN 1612-2186

Ich abonniere ab sofort das "grüne blatt"!

Bitte schickt mir... ☐ je ein Exemplar (15€/4 Ausgaben) ☐ je 10 Exemplare (60€/4Ausgaben) ☐ je __ Exemplare (__€/4 Ausgaben)

Name: ______________________ Anschrift: ______________________

☐Geld liegt bar oder in Briefmarken bei
☐Ich zahle per Bankeinzug und ermächtige Greenkids e.V. den obenstehenden Betrag von meinem Konto abzubuchen:

Kreditinstitut: ______________________

KNr.: ____________ BLZ: ____________

Unterschrift: ______________________

grünes blatt

ausschneiden und ab an:
grünes blatt, Postfach 32 01 19, 39040 Magdeburg